

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9.
Fernsprecher: Königsplatz 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 15

Berlin, den 10. April 1931

43. Jahrgang

Der Beirat in Pößneck

Die Textilarbeiterschaft fordert Verkürzung der Arbeitszeit

Der Beirat unseres Verbandes war diesmal zu seiner fälligen Sitzung nach Pößneck in Thüringen zusammenberufen worden. Die Einberufung nach Pößneck geschah aus dem Grunde, weil vor 40 Jahren zur selben Zeit aus dem ersten allgemeinen deutschen Textilarbeiter- und -arbeiterinnenkongress in Pößneck, der Ende März 1891 stattfand, der Deutsche Textilarbeiter-Verband gegründet worden ist. Es war eine Jubiläumstagung, die mit einer schlichten Jubiläumsfeier, über die wir an anderer Stelle berichten, umrahmt wurde. Der Gegenstand der Beratungen betraf die Frage der Bedeutung der Arbeitszeit.

Der Verbandsvorsitzende, Kollege Schrader, eröffnete die Beiratsitzung mit begrüßenden Worten, in denen er auf die große Notzeit der Gegenwart hinwies. Die Arbeitslosigkeit lastet in furchtbarer Weise auf der Textilarbeiterschaft und dabei sei sich jeder verständige Mensch darüber klar, daß auch bei aufsteigender Konjunktur ein großer Teil der Arbeiterschaft infolge der Rationalisierung arbeitslos bleiben wird.

Der Kollege Schrader erteilte dann dem Kollegen Schöller zu obigem Thema das Wort. Schöller führte folgendes aus:

Wohl noch niemals habe die Kulturwelt die Frage der Arbeitszeit so interessiert, wie gegenwärtig. Die Gewerkschaftsorganisationen haben seit jeher der Arbeitszeitfrage hohe Bedeutung beigemessen. Sie haben seit vielen Jahrzehnten um die Verkürzung der Arbeitszeit gekämpft und gewirkt, währenddem die Unternehmer jede Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit mit den wichtigsten Argumenten bekämpften. Die Textilarbeiter haben in dem Kampf um die Arbeitszeitverkürzung ihren Mann gestanden. Schöller erinnerte an die großen Kämpfe, die in früheren Jahrzehnten in den verschiedenen Teilen Deutschlands durch die Textilarbeiterschaft um die Arbeitszeitverkürzung geführt worden sind.

Schöller bespricht dann das Wachstum der Erwerbstätigen in der Vor- und Nachkriegszeit. Die amtliche Berufszählung zeigt uns recht treffend, in welchem Tempo die Industrialisierung vor sich ging.

Jahr	Erwerbstätige	Zunahme
1882	16 885 376	—
1895	19 755 949	2 870 573
1907	25 155 203	5 399 254
1925	32 800 839	6 853 636

Trotz des Geburtenausfalles in der Kriegszeit, eine Tatsache, die sich in den Jahren 1930 bis 1935 bemerkbar macht, wird die Zahl der Erwerbstätigen in dieser Zeit immer noch um etwa 100 000 steigen, so daß mit dem Jahre 1939 eine weitere Million Erwerbstätige eingeschaltet wird.

In der Vor- und Nachkriegszeit hat sich eine große Strukturwandlung in der Weltwirtschaft vollzogen. Die deutsche Industrie hat die Produktionskapazität gegenüber der Vorkriegszeit um rund 30 Proz. gesteigert. In der Wirtschaft herrscht Anarchie. Die Folge dieser Anarchie sind 5 Millionen Arbeitslose. Rechnet man zu diesen 5 Millionen noch die Familienmitglieder zu, so kann man mit 10 Millionen rechnen, die von den beschränkten Mitteln der Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung leben.

Zur Beseitigung dieser Riesearbeitslosigkeit werden die verschiedensten Vorschläge gemacht, die in der Regel aber nicht zum Ziel führen können. Zur Zeit ist das Problem

der Doppelverdiener in den Vordergrund der Betrachtungen gestellt worden, ohne zu bedenken, daß auch mit der Ausschaltung der Doppelverdiener eine durchgreifende Minderung nicht eintreten dürfte. Zur Zeit werden in Deutschland 3 100 000 Frauen beschäftigt, die in Industrie, Landwirtschaft und Handel arbeiten. Rund zwei Millionen verheiratete Frauen sind in der Landwirtschaft tätig, für die ein Ersatz nicht geschafft werden kann. Diese scheiden also von vornherein aus; 700 000 arbeiten im Kleinhandel und in akademischen Berufen. Auch hier ist eine Ablösung wohl kaum möglich. Es verbleibt sonach noch ein Rest von 400 000 Frauen, die in den verschiedensten Industriezweigen arbeiten. Man könnte also im Höchstfalle nur 80 000 verheiratete Frauen ausschneiden. In der Textilindustrie liegen die Verhältnisse so, daß man die verheirateten Frauen infolge der niedrigen Löhne, die gezahlt werden, nicht von der Mitarbeit ausschalten kann. Anders sieht es aus, wo die Pensionempfänger als Doppelverdiener auftreten. Nach den Ausweisungen der Reichsverwaltung gibt das Reich an 51 600 Ruhegehaltsempfänger etwa 200 Millionen Mark pro Jahr aus. Zu diesen 51 600 Ruhegehaltsempfängern kommen noch 4500 Wartegeldempfänger; die Reichsbahn zählt 116 000 Ruhegehalts- und 21 600 Wartegeldempfänger, die zusammen 360 Millionen Mark erhalten. Nach einer Schätzung des Konjunkturforschungsinstituts gibt das Deutsche Reich unter Einfluß der Länder, Gemeinden usw. jährlich 1,9 Milliarden Mark an 750 000 Empfänger aus. Hier ließe sich ohne weiteres etwas tun, man brauchte nur diejenigen, die erhebliche Pensionen beziehen und nebenbei noch in Industrie, Handel oder sonstwo gut bezahlte Stellen bekleiden, von diesen zu entfernen. Es könnten Tausende junger Akademiker in deren Stellen untergebracht werden.

Schöller bespricht dann die Frage der Herabsetzung der Altersgrenze für Altersrentner. Er wies darauf hin, daß bei der gegenwärtigen finanziellen Lage dieses Experiment wohl kaum durchführbar sei. Er bewies das an Hand von recht aufschlußreichem Zahlenmaterial. Es bliebe da weiter nichts übrig, als eine durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit vorzunehmen. Die Verkürzung müßte natürlich weit über das Washingtoner Abkommen hinausgehen. Der Internationale Gewerkschaftskongress in Stockholm vom vorigen Jahre habe in seiner Resolution die 44-Stunden-Woche gefordert. Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hingegen hat sich auf die 40-Stunden-Woche als Maximalarbeitszeit festgelegt. Der Reichsarbeitsminister Stegerwald glaubte, eine Formel für die Anurbelung der Wirtschaft darin gefunden zu haben, daß er durch Lohndruck eine Herabdrückung der Herstellungskosten herbeizuführen gedenkt. Er hat sich dabei die Auffassung der Industriellen zu eigen gemacht. Inzwischen sei nun eine Lohnabwärtung über die deutsche Arbeiterschaft hinweggegangen. Durch den Lohndruck sei aber nur erreicht worden, daß eine stärkere Unterbindung der Kaufkraft eingetreten sei.

Eine Anurbelung der Wirtschaft sei nicht erfolgt. Stegerwald habe in einer Konferenz der christlichen Gewerkschaften angedeutet, daß in der Arbeitszeitfrage bald etwas ge-

sehen müsse. Wir sind der Meinung, daß es beinahe zu spät ist. Unter den Industriellen befinden sich ebenfalls weiße Raben, die der Verkürzung der Arbeitszeit das Wort reden, so u. a. der Textilindustrielle Gütermann sowie der Direktor Brinkmann von den Harburger Delwerken. Der Industrielle Duisburg, Direktor der IG-Farben, hat den Lohnabbau nicht mitgemacht; dafür aber hat er die 40-Stunden-Woche eingeführt. Schöller verweist darauf, daß die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit eine der wichtigsten Forderungen der Gegenwart sei, die nicht von der Tagesordnung früher verschwinden könne, als bis sie ihre Realisierung gefunden habe. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion führte Kollege Feinhals aus: Die Arbeiterschaft dürfe sich nicht allein auf den gesetzgeberischen Weg verlassen, sondern man müsse auch versuchen, durch eigene Kraft zu einer Verkürzung der Arbeitszeit zu gelangen.

Die Gegner sind enttäuscht

Teilergebnisse des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes zu den Betriebsratswahlen 1931

In nur wenigen Betrieben ist es der RGD, trotz Anwendung wildesten Terrors gelungen, eigene Listen zur Betriebsratswahl aufzustellen. Die meisten Geschäftsstellen berichten, daß in allen Betrieben nur die Liste des DTB eingereicht und gewählt worden ist. Selbst in der einstmaligen kommunistischen Hochburg Pößneck ist, wie wir bereits berichteten, keine RGD-Liste zustande gekommen. Sämtliche 48 Mandate entfallen auf den DTB. Wo die RGD mit eigenen Listen auftrat, ergaben sich folgende Resultate:

In Leipzig erhielt nach dem vorläufigen Gesamtergebnis von 131 Mandaten zum Betriebsrat der DTB 109, RGD 22, Nazi 2; von 158 Mandaten zum Arbeiterrat der DTB 123, RGD 25. Bei der Firma Stühr u. Co. erhielt der DTB 6 Mandate (früher 6), die RGD 3 (5).

Blumenthal: Wollkammerei: DTB 6 Mandate (früher 6), RGD 5 (6).

Berlin: Spindler L.-G.: DTB 284 Stimmen (267), 4 Mandate (4), RGD 364 Stimmen (527) 6 Mandate (7)

Cimbach: Seit jeher kommunistische Hochburg. Vorläufiges Gesamtergebnis: DTB 32 Mandate (Vorjahr 29), RGD 18 (27), Nazi 7 (—)

Magdeburg meldet, daß in 20 Großbetrieben die RGD keine Liste aufstellen vermochte. Erfolg hatte sie nur in der Stadtbachspinnerei, wo der DTB 6 Mandate erhielt (8 im Vorjahr), während auf die RGD 4 Mandate (2 im Vorjahr) entfielen. Nach Abschluß der Wahlen in den 22 Großbetrieben des Filialbezirks werden 174 freigewerkschaftlichen Arbeiterratsmitglieder, deren nur 6 bis 8 RGD-Leute gegenüberstehen.

Gera teilt folgendes vorläufiges Ergebnis mit: DTB 70 Mandate, RGD 9 Mandate.

Bremen: Jutespinnerei und -weberei: DTB 253 Stimmen (Vorjahr 214), 4 Mandate (Vorjahr 2). RGD 443 Stimmen (Vorjahr 774), 7 Mandate (Vorjahr 9).

Chemnitz berichtet, daß die RGD in den meisten Betrieben keinen Einfluß gewonnen hat. Bei der Firma Sigmund Börsch erhielt der DTB 295 Stimmen, die

Der Direktor des Reichsarbeitsministeriums, Dr. Söhler, habe in einer Verhandlung angedeutet, daß, wenn in der Frage der Arbeitszeit die Unternehmer mit der Arbeiterschaft nicht zu einer Verständigung kämen, schließlich auf dem Wege der Verordnung eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt werden müsse. Ein Skandal sei es sonderbar, daß durch die Schlichtungsinstanzen Schiedsprüche gefällt worden seien, die es den Unternehmern ermöglichen, die Betriebe bis zu 60 Stunden in der Woche laufen zu lassen! Balfraum, Jschopau: Durch die Rationalisierung müsse die Arbeiterschaft das Doppelte von früher leisten. Er wendet sich im weiteren gegen die Antreiber in den Betrieben.

Schmidt, Gera: Die Invalidenversicherung müsse man mit ganz anderen Augen als bisher ansehen, sie hänge mit der Arbeitslosenversicherung innig zusammen. In der sozialen Gesetzgebung müssen andere gesetzgeberische Wege beschritten werden, damit eine Zusammenfassung der gesamten Sozialversicherung gewährleistet sei. Im weiteren forderte er, daß durch Versammlungen für die Verkürzung der Arbeitszeit gewirkt würde.

Feinhals, Berlin, verlangt, daß positives Material über die Rationalisierung gesammelt wird. Er verweist auf Schlesien, wo ein besonders gutes Material zusammengetragen worden sei.

RGD 28. Die Kandidaten der RGD-Liste sollen die Leute sein, die sich bei dem Streit im Herbst des Streikbruchs schuldig gemacht haben.

Wittgenstorf meldet das Ergebnis aus 9 Betrieben mit insgesamt 3140 Beschäftigten. Es entfielen auf den DTB 51, Christen 6, Nazi 3, RGD 1 Mandat.

Kulmbach: In der werktreuefreundlichen Kulmbacher Spinnerei wurde bei einer Beschäftigtenzahl von 1220 gegenüber 1423 im Vorjahre folgendes Ergebnis erzielt: DTB 771 Stimmen (934 im Vorjahr), 10 Mandate (10 im Vorjahr), Stahlhelm 96 Stimmen (188 im Vorjahr), 1 Mandat (2 im Vorjahr). RGD brachte keine Liste zustande.

Wittgenstorf meldet, daß mit Ausnahme des Betriebes der Firma Hermsdorf in allen Betrieben die Liste des DTB gewählt worden ist. Bei genannter Firma zeitigte die Wahl folgendes Ergebnis: DTB 131 Stimmen (129 im Vorjahr), 5 Mandate (5), Werkverein 46 Stimmen (63 im Vorjahr), 2 Mandate (2).

Kassel: In dem Filialbezirk ist nur in der Bunddruckerei der Firma Karstadt A.-G. eine RGD-Liste zustande gekommen. Der DTB erhielt 127 Stimmen und 5 Mandate, die RGD 47 Stimmen und 2 Mandate.

Landsberg: Um in dem großen Betriebe der Firma Bahr mit etwa 2000 Beschäftigten in dem Betriebsrat die Mehrheit zu erlangen, haben die Kommunisten eine weiße Hege getrieben. Verschiedene Häuser und die Tür der Verbandsbüros sind mit großen in roter Farbe gehaltenen Suchtaben beheimatet worden. Ergebnis: DTB 1453 Stimmen, 10 Mandate, RGD 188 Stimmen, 1 Mandat. Hier dürfte der RGD die Luft zur Aufstellung einer eigenen Liste für die Zukunft vergangen sein.

Brandenburg a. d. H. berichtet über das Wahlergebnis von 3 Betrieben mit insgesamt 812 Beschäftigten. Es erhielten DTB 11, RGD 2 Mandate.

Das vorläufige Gesamtbild zeigt, daß der Einfluß sowohl der RGD, als auch der Nazis in der Textilindustrie trotz größter Anstrengungen und wildesten Terrors kaum nennenswert ist, zumal sie in vielen großen Filialbezirken überhaupt keine Listen zustande bringen konnten.

Politische Wochenschau

Streit um die Zollunion. — Eine neue Notverordnung. — Reichsrat gegen Reichstag. — Sozialdemokratischer Parteitag. — Am 8. 218.

Die Befürchtung hat sich leider als berechtigt erwiesen, daß die Verhandlungen über den Abschluß einer Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich zu großen politischen Auseinandersetzungen führen würden. Besonders erregt ist man in Frankreich und in der Tschechoslowakei, wo man behauptet, daß der Vertrag über die Beseitigung der deutsch-österreichischen Zollgrenze eine Verletzung der Friedensverträge bedeute. Der französische Außenminister Briand ist dabei so weit gegangen, von einer schweren Gefährdung der bisherigen Friedenspolitik zu sprechen. In England beurteilt man diese Angelegenheit etwas ruhiger, aber auch der dortige Außenminister Henderson hat lebhafteste Bedenken gegen die deutsch-österreichische Zollunion geäußert und zugleich angekündigt, daß sich der Völkerbund damit beschäftigen werde. Auf diese Vorwürfe und Bedenken hat der deutsche Reichsaussenminister Curtius in einer großen Rede vor dem Reichsrat geantwortet. Er wies darauf hin, daß Deutschland und Oesterreich unter der gleichen Wirtschaftsnote zu leiden haben und daß sie daher nicht nur ihren Binnenmarkt heben, sondern auch nach einer Erweiterung ihres Außenhandels streben müßten. Das hoffen die beiden Länder durch den freien Wirtschaftsverkehr zu erreichen. Dieses Vorgehen beweise sich aber auch in den Bahnen der gesamteuropäischen Zusammenarbeit.

Der Reichspräsident hat nach der Beratung des Reichstags auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung eine Verordnung erlassen, durch die die Ausschreitungen in politischen Leben wirksamer als bisher bekämpft werden sollen. Danach sind künftig alle politischen Versammlungen und Aufzüge polizeilich anzumelden. Sie können verboten werden, wenn zum Ungehörig gegen Befehle aufgeföhrt, wenn Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft, eine Religionsgesellschaft böswillig verächtlich gemacht oder in sonstiger Weise die öffentliche Sicherheit gefährdet wird. Zusammenkünfte werden mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Wer unbefugt eine Schußwaffe führt und Gewalttätigkeiten mit ihr begeht, wird mindestens mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Vereinigungen, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, können aufgelöst und ihre Mitglieder bestraft werden. Es sind weiter verschärfte Bestimmungen über Plakate, Flugblätter und periodische Druckschriften erlassen worden. Die Regierung gab dazu eine Erläuterung, wonach durch

Leonhardt, Kaiserslautern, spricht gegen die Arbeitsdienstpflicht und glaubt, daß man dieselbe in härterem Ausmaße bekämpfen müsse.
Riesnera, Berlin: Wir müssen in der Sozialversicherung eine Einheit erstreben und organisierte Umgehungen verlangen, damit der Sozialversicherung der Arbeiter nicht beseitigt wird. Die Parteien sind für die Arbeitszeitverkürzung in geistiger Hinsicht zu überzeugen, um die Sozialversicherung zu erhöhen. Im weiteren dürfen wir nicht mehr zugeben, daß das bestehende Arbeitszeitrecht dauernd verlegt wird. Die Gewerkschaften und die Landesverbände kommen in kräftiger Weise den Forderungen der Unternehmern entgegen. Die Doppelzählung der Stunden muß öffentlich festgestellt werden. Bedenken muß darauf sein, daß das Arbeitszeitgesetz für Arbeiterinnen und die Schutzbestimmungen für Jugendliche durch Gewährung von Konzessionen durch die Gewerkschaften an die Landesverbände verlegt werden. Es müssen ein Gesetz am Gesetz.
Fischer, Leipzig, bezieht die Verkürzung der Arbeitszeit auf die technischen Erfindungen. Er kritisiert die bestehende Einstellung der Unternehmer zur Arbeitszeitfrage. In Schluß an die Nationalversammlung im nächsten Jahre vorzubringen. Die Arbeiterinnen bedürfen heute einem 30. 40 und 1000 Stunden, was die Arbeitszeitverkürzung für die Arbeiterinnen angeht.
Es werden noch Schmidt, Erlangen und Schöberlein, Gera.
Der Antrag des Vorstandes bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit wird einstimmig angenommen, ebenso der Antrag, an den Reichsaussenminister Zagerwald ein Telegramm bezüglich des schließlichen Schiedsvertrages abzuschicken. Das Telegramm an Zagerwald lautet die Resolution zur Arbeitszeitverkürzung und bereits in der vorigen Nummer des „Textil-Arbeiter“ veröffentlicht.

die Verordnung nicht die Freiheit der politischen Betätigung beeinträchtigt, sondern durch sie lediglich der Mißbrauch politischer Rechte, wie er in letzter Zeit in unerträglichem Umfange betrieben wurde, verhütet werden soll. Die Sozialdemokratie ist mit dieser Notverordnung nicht in allen Einzelheiten einverstanden, sie erkennt lediglich als ihren berechtigten Zweck an, dem Spiel mit dem Bürgerkrieg energischer als bisher zu begegnen.

Gegen die Sozialdemokraten war von den Kommunisten der Vorwurf erhoben worden, sie hätten die durch den Auszug der Nationalsozialisten und Deutschnationalen im Reichstag entstandene Scheinmehrheit nicht ausgenutzt. Wie recht die Sozialdemokratie aber damit hatte, als sie darauf hinwies, daß die scheinbare sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit nicht den tatsächlichen politischen Verhältnissen entspreche und daß es nur eine Irreführung bedeute, wenn man sie als politischen Faktor einschätze, hatte sich schon gezeigt, als der Reichsrat den Beschluß auf Einführung eines zollfreien Gefrierfleischkontingents ablehnte. Jetzt hat sich wieder ein ähnlicher Vorfall ereignet. Sozialdemokraten und Kommunisten hatten im Reichstag sozialdemokratischen An-

Nach dem Banksturm

Ein schlimmer Denkwort

Die deutschen Großbanken haben diesmal, fast die Zeit bis Ostern gebraucht, um ihre Abschlüsse für das Jahr 1930 vorzulegen. Ueberraschungen bringen diese nicht, aber sie sind schon wert, nach der Richtung hin betrachtet zu werden, wie eng das politische und wirtschaftliche Leben eines Volkes zusammenhängen und daß die politische Schuld, ganz genau so wie eine Bankschuld, auch beglichen werden muß.

Von der Heruntersetzung der Bankdividenden um 4 Proz. wußte man seit längerer Zeit. Das Bankstatell, zu dem in der Hauptsache die Deutsche Bank-Diskonto-Gesellschaft, die Dresdner Bank, die Darmstädter und Nationalbank, kurz Danat genannt, die Commerz- und Privatbank und die mehr den Großverkehr pflegende — hier betragen die Konten zum mindesten eine Million Mark — Berliner Handelsgesellschaft (Carl Fürstberg) gehören, hatte bereits im Anfang des Jahres einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Zweifellos haben die Banken mit ihren Riesengewinnen in den Vorjahren genügend Zeit angefaßt, sogenannte stille Reserven aufzuspeichern, um die Vorjahrsdividende (sie betrug bei der Danat 12 Proz., bei der Commerz 11 Proz., bei der Handelsgesellschaft 10 Proz. und bei der Deutschen Bank-Diskonto-Gesellschaft [DD-Bank] und der Dresdner ebenfalls 10 Proz.) zahlen zu können. Banken wie die Berliner Handelsgesellschaft hätten sich sicherlich dabei nicht anstrengen brauchen. Bei anderen Banken wäre das nicht so leicht zu machen gewesen und als Senfation der

Banken schon nichts Neues, so zweifelhafte die Spähen schon seit langer Zeit von größeren Bankverlusten.

Da ist zunächst der Zusammenbruch der Favag, des Frankfurter Lebensversicherungs Konzerns, im Spätsommer 1929, der bei einzelnen Bankinstituten, u. a. bei der DD-Bank, einige Dugend Millionen festlegte und einfrieren ließ. Dann kamen andere Pleiten, besonders in der Autoindustrie u. a. bei Ford, die nicht ganz spurlos vorbeigingen. In neuester Zeit haben die Pleiten der Bauindustrie unangenehm berührt und schließlich, noch nicht das letzte Glied in der Kette, die Schwierigkeiten im Textilkonzern der Blumensteins. Hier sollen die Banken für eine Summe von etwa 75 bis 90 Millionen Mark geradzustehen haben. Das ist wohl der beste Beweis dafür, um welche Riesensummen es sich in allen diesen Fällen, die z. T. Kapitalflehlungen sind, handelt. Und trotzdem hat sich das Jahr 1930, für das jetzt die Abschlüsse vorliegen, im Anfang sehr gut angefallen. Die Banken bezogen, daß das Jahr 1930 wohl das beste Bankjahr — und das will schon was heißen! — geworden wäre, wenn, ja wenn die Entwicklung im ersten Halbjahr 1930 angehalten hätte. Das hat sie aber nicht. Nach den Reichstagswahlen am 14. September löste der

rechtsradikale Wahlerfolg auf den Geldmärkten geradezu eine Panik aus.

Es kam zu der bekannten Kapitalflucht. Das Ausland zog auch seine Gelder aus Deutschland zurück. Das ist es, was das Bankgeschäft in diesem Jahre belastet und was die diesmaligen Bankabschlüsse charakterisiert. Wirtschaftlich sehen die Dinge so aus, daß das Geld, das nach dem Auslande gebracht worden ist, in der Wirtschaft fehlt und daß die sich im ersten Halbjahr 1930 bemerkbar machende Zinsverbilligung in eine Zinsverteuerung umschlug. Die Wirtschaftskrise wurde durch diese Wendung wesentlich verschärft.

Man muß sich einmal über die Zusammenhänge klar werden. Gewiß, trotz allen Redens unserer prominenten Bankgeneraldirektoren ist es so, daß die Bank erst einmal verdienen will. Eine Bank ist kein Wohltätigkeitsinstitut, sondern, wie man so oft gesagt hat, eine moderne Raubritterburg, die schon weiß, wie man Profite hereinholt. In der kapitalistischen Wirtschaft führt diese Tendenz aber zur Förderung volkswirtschaftlicher Aufgaben. Das ist ja das Argument, das von den Vertretern des Kapitalismus immer wieder ins Feld geführt wird, ohne daß man bestreiten kann, daß die Finanzierung der Wirtschaft auf gemeinschaftlicher Basis viel besser durchzuführen ist. Wir leben aber in einer kapitalistischen Wirtschaft und stehen vor der Tatsache eines festen Zusammenhangs zwischen Privatprofit und Volkswirtschaft. Die Bank kann nur verdienen, wenn sie ihre Gelder an eine Stelle gibt, die das Geld braucht und mit dem Geld produzieren und verdienen kann. Das ist für die großen Kreditbanken, um die es sich hier handelt, unsere Industrie. In unserer Zeit, wo die Börse an Bedeutung verloren hat, finanzieren sich unsere industriellen Unternehmungen mehr als je direkt über die Banken. Es entsteht die Frage,

woher die Bank diese Gelder nimmt?

Die Bank hat, wie jede Unternehmung, zunächst Kapital. Das besorgt sie sich durch Herausgabe von Aktien. Dieses Aktienkapital ist aber bei unseren modernen Kreditbanken nicht besonders hoch, auf jeden Fall aber nicht so hoch, um damit auch nur einen wesentlichen Teil der an sie gestellten Wünsche nach Kredit befriedigen zu können. Die Berliner Handelsgesellschaft kommt mit einem Kapital von 28 Millionen Mark aus. Dabei hatte sie bis gegen Jahresende fast das Sechsfache an langfristigen Wirtschaftskrediten gegeben. Die DD-Bank verfügt über ein Kapital von 250 Millionen Mark, die Dresdner über 100 Millionen, Danat über 60 und die Commerz über 75 Millionen Mark. Die gewährten Kredite machen ein Vielfaches aus. Diese Gelder werden aus sogenannten Einlagen beschafft. Wer Geld hat, kann es nicht mit sich in der Tasche herumtragen oder es in den Strumpf stecken. Das bedeutete Zinsverlust. Er bringt das Geld zur Bank und läßt sich dafür Zinsen zahlen. Damit wird der Gelddesitzer bei der Bank zum Kreditor und die Kreditoren sind in der Bankbilanz einer der wichtigsten Posten. Dieser Posten entscheidet zu guter Letzt dar-



Umsatz versucht am Felsenblock der riesengroßen Ochs sich, doch brummt der Schädel ihm dabei nach kurzer Zeit ganz fürchterlich. Von Ueberlogung keine Spur; doch liegt es offen auf der Hand: Verlangen kann man Rindfleisch nur vom Ochs, das ist wohlbekannt!

tragen zugestimmt, wonach die Zuschläge auf die Steuer für Einkommen über 20 000 Mk. sowie die Lantiensteuer erhöht werden sollten. Der Reichsrat erhob gegen diesen Beschluß Einspruch mit der Begründung, daß man in Anbetracht der angespannten Wirtschaftslage jetzt keine Steuererhöhung vornehmen könne. Da eine Zweidrittelmehrheit im Reichstag notwendig ist, um den Einspruch des Reichsrats unwirksam zu machen, Sozialdemokraten und Kommunisten diese Mehrheit aber nicht aufbringen können, so müssen die Steuerbeschlüsse leider als gefallen angesehen werden.

Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratie, der vom 31. Mai ab in Leipzig stattfindet, wird im Zeichen der schweren politischen und wirtschaftlichen Kämpfe stehen, die die deutsche Arbeiterklasse zu führen hat. Schon das erste Referat von Fritz Larnow, dem Vorsitzenden des Deutschen Holzarbeiterverbandes, über kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse, führt mitten in das Problem hinein, mit dem das Proletariat zu ringen hat. Es ist der Kapitalismus, der das furchtbare Elend der Wirtschaftskrise über die Völker gebracht hat, und es gilt jetzt, den Klassen die Wege deutlicher als bisher zu weisen, die zu seiner Ueberwindung führen. Die Erkenntnis davon, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem durch eine höhere Ordnung abgelöst werden muß, gewinnt immer mehr an Raum. Und nun versucht es der Kapitalismus mit seinen letzten Hilfstruppen, mit der faschistischen Bewegung, die arbeitenden Massen von der Beteiligung an dem Kampfe um den Sozialismus abzuhalten. Es ist daher richtig, daß der Parteitag als keinen zweiten Punkt die Frage der Ueberwindung des Faschismus behandeln wird, mit Rudolf Breitscheid als Referenten. Das dritte Thema über Partei und

diesmaligen Bankabschlüsse erfährt man, daß die DD-Bank für 35 Millionen Mark eigene Aktien aufgetauft hat. Sie verringerte damit ihr Kapital tatsächlich von 285 auf 250 Millionen Mark und erspart in der Dividendenzahlung rund 2 Millionen Mark. Selbstverständlich haben auch die anderen Großbanken die niedrigen Börsenkurse benützt, um eigene Aktien aufzulaufen. Bei der DD-Bank ergibt sich aber die einseitige Begründung, daß das Aktienkapital in ein entsprechendes Verhältnis zu dem zusammengeschrumpften Bankgeschäft gebracht werden muß.

Bar die Dividendenverzögerung bei den Großjungen behandelt der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiterjugend, Erich Ollenhauer. Die Fragen der Taktik werden bei den Berichten der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes behandelt werden.

Großes Aufsehen hatte vor einiger Zeit die Verhaftung zweier Ärzte in Stuttgart, Dr. Wolf und Frau Dr. Kienle, wegen Vergehens gegen den berüchtigten § 218 (Abtreibungsparagraf) hervorgerufen. Während man Dr. Wolf gegen eine Kaution bald wieder freiließ, hat man Frau Dr. Kienle noch wochenlang im Untersuchungsgefängnis festgehalten. Es bedurfte erst eines Hungerstreiks dieser Ärztin, um ihre Freilassung herbeizuführen. Kurz vor der Beratung des Reichstags wurde eine sozialdemokratische Entschliesung angenommen, in der eine Beseitigung der bisherigen Abtreibungsbestimmungen verlangt wird. Der Strafrechtsausschuß hat sich bisher mit dieser Materie noch nicht befaßt. Es ist zu erwarten, daß der Stuttgarter Fall endlich dazu führen wird, eine zeitgemäße Reform der Paragraphen über die Abtreibung durchzuführen. Die Sozialdemokratie wird den Kampf darum mit verstärkter Energie fortsetzen.

über, welche Kredite die Bank gewähren kann. Neben den Kreditoren spielen die Sparkonten, die die Banken vor einiger Zeit nach dem Muster der Sparkassen eingerichtet haben, kaum eine Rolle. Ein anderes Mittel der Geldbeschaffung hat die moderne Kreditbank in der Herausgabe von Akzepten. Durch das Akzept versorgt sich die moderne Kreditbank nach Lage der Dinge bei uns mit Reichsbankgeldern. Der Akzeptmarkt hat gegenwärtig in Deutschland noch nicht die Bedeutung wie in anderen Ländern und bei weitem nicht die Bedeutung, die er in der Vorkriegszeit hatte. Um die Entwicklung ganz zu verstehen, muß bemerkt werden, daß die

Kreditoren bei unseren modernen Großbanken zum wesentlichen Teil Auslandsgelder sind.

Bei der Dresdner Bank z. B. stammen fast 28 Proz. der Kreditoren aus dem Ausland, bei der DD-Bank immerhin 38 bis 40 Proz. Als nun der nationalsozialistische Wahlsieg am 14. September 1930 kam und alle Welt mit dem Hitler-Putsch rechnete, suchten die kapitalistischen Kreise des In- und Auslandes erst mal ihr Geld in Sicherheit zu bringen. Man läßt sein Geld nicht gern da, wo vielleicht am nächsten Tag der Bürgerkrieg tobt. Die moderne Finanzwirtschaft will Ruhe und Rechtsicherheit. So erklärte sich, daß sofort nach dem 14. September 1930 eine starke Verminderung der Kreditoren bei den Großbanken einsetzte. Bei der DD-Bank gehen die Kreditoren von 4,73 Milliarden Mark gegen Jahresende 1929 auf 4,13 Milliarden gegen Jahresende 1930 zurück. Bei der Commerzbank tritt ein Schwund von 1,206 Milliarden Mark auf 1,08 Milliarden Mark ein. Die Danat verliert mehr als 200 Millionen Mark Kreditoren (Rückgang von 1,863 Milliarden Mark auf 1,655 Milliarden Mark). Die Dresdner Bank zahlt innerhalb weniger Monate Kreditoren im Betrag von 1/4 Milliarde Mark bar aus. Das sind Riesenerluste.

Wenn die deutschen Großbanken diesen Sturm so überstanden haben, wie das tatsächlich der Fall ist, dann spricht das wirklich von ihrer Leistungsfähigkeit. Ein weniger gerüstetes Bankwesen als das deutsche wäre unter der Belastungsprobe glattweg zusammengebrochen. Die Folgen braucht man sich ja nicht auszumalen.

Der Kreditorenschumpf, also Rückzug von ausländischen Geldern und Kapitalflucht, hat bis in das Jahr 1931 angehalten. So haben sich bei den sechs Berliner Großbanken in der Zeit von November 1930 bis Ende Februar 1931 die Kreditoren weiter von 11,076 Milliarden Mark auf 10,729 Milliarden Mark verringert. Im März ist eine kleine Besserung eingetreten. Als bitterer Geschmack bleibt zurück, daß die ganze Katastrophe die Wirtschaftskredite in Deutschland maßlos verteuert hat. Der ganze Arbeitsmarkt steht immer noch unter diesem Druck. So haben Herr Hitler und die Seinen zunächst die Zinsnechtschaft gebrochen. In einem Staat, wo volkswirtschaftliches Denken erstes Gesetz wäre, müßte man mit den Mitteln des Strafrichters gegen einen derartigen Wahnsinn vorgehen.

Wie hat sich nun der Kreditorenschumpf, volkswirtschaftlich gesehen der Verlust an Kapital, in Deutschland auf die Wirtschaft ausgewirkt? Hier wäre die Frage zu klären,

in welcher Form unsere modernen Kreditbanken Wirtschaftskredite geben.

In der Hauptsache vollzieht sich das so, daß der Fabrikant, der irgend etwas fabrizieren will und dem das nötige Geld fehlt, zu seiner Bank geht. Er braucht einen Anlaufkredit, Geld um Rohstoffe kaufen und Löhne zahlen zu können. Die Bank gibt ihm den Kredit, einen reinen Wirtschaftskredit. Damit wird der Fabrikant zum Debitor. Dem Posten der Kreditoren, auf dem sich die Bank das Geld verschafft, steht auf der anderen Seite der Posten der Debitoren gegenüber, die das durch die Bank vermittelte Geld verwenden und benutzen. In die Wirtschaft fließt auch das Geld, wenn die Bank Wechsel ankauft. Irgendein Fabrikant braucht eine Maschine, die er nicht bar bezahlen kann. Er gibt Wechsel. Die Maschinenfabrik, die sich wiederum Geld verschaffen muß, verkauft diese Wechsel an die Bank. So entstehen die Wechselaktiva der Bank, die Wirtschaftskredite darstellen.

Lohnentwicklung in Apoldas Textilindustrie seit 1927

Rapider Lohnabbau

Das Betriebsrisiko wird den Arbeitern aufgebürdet.

Wie in fast allen Bezirken der deutschen Textilindustrie, so hatten auch die Apoldaer Textilunternehmer bei der letzten Aufkündigung des Lohntarifs gefordert, daß die Tariflöhne auf den Stand des Tarifabkommens vom Jahre 1927 abgebaut werden sollten. Das bedeutete eine Kürzung der Mindestlöhne um 15 und noch mehr Prozent. Diese Forderung war nicht, wie es zunächst schien, völlig aus der Luft gegriffen oder durch nur taktische Einstellung bedingt. Wie wir später sehen werden, war die tatsächlich ausgezahlte Lohnsumme im Verhältnis zur beschäftigten Arbeiterzahl schon seit Mitte des Jahres 1930 — vorübergehend schon einmal Anfang 1929 — dem Stande von März 1927 gleichgekommen; die seit Juli 1930 für eine bestimmte Zahl Arbeiter zur Auszahlung kommenden Lohnsummen waren mit Ausnahme der Monate September und Oktober sogar geringer als die des Jahres 1927.

So haben die Unternehmer bei Verhandlungen darauf hingewiesen, von einer Ersparnis im Lohnkonto überhaupt noch nichts gemerkt zu haben. Die in der „Thüringer Industrie- und Handelszeitung“ (Thüringer Handelskammerdienst) getroffenen Feststellungen berichten nun aber das Gegenteil. Es mag zunächst eine Tabelle folgen, die Zahlen und Angaben der genannten Zeitung — sie ist amtliches Nachrichtenblatt — enthält:

Apoldaer Wirk- und Strickwarenindustrie

Zeitraum	Zahl der beschäft. Arbeiter	Ausgezahlte Lohnsummen
März 1927	100	100
„ 1928	104	105,5
Juni 1928—Juli 1929	86,1	88,3
Oktober 1928	99,6	101,0
Januar 1929	75,8	70,7
Oktober 1929	104	111,8
November 1929	118	133,7
Januar 1930	79,5	85,2
Juli 1930	71,7	69,4
August 1930	75,0	74,0
September 1930	84,6	87,8
Oktober 1930	89,9	91,6
November 1930	82,5	81,7
Dezember 1930	57,2	56,2
Januar 1931	49,8	49,2

In der Tabelle ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter sowie die ausgezahlte Lohnsumme

für den Monat März des Jahres 1927 gleich 100 gesetzt. Die Zahlen für die übrige Zeit bringen das Verhältnis zum März 1927 zum Ausdruck, wobei auch zugleich die Verschiebung im Verhältnis der beschäftigten Arbeiter und der ausgezahlten Lohnsumme zu erkennen ist.

Für den Monat Januar 1929 ist allerdings schon einmal ein Rückgang des Lohnes unter den Stand von 1927 zu erkennen. Die im Juli 1930 erkennbare Senkung des Lohnes (ausgezahlte Gesamtlohnsumme) unter den Stand vom März 1927 setzt sich im November 1930 bis Januar 1931 fort. Die entsprechenden Zahlen für Februar 1931 stehen noch aus. Im Februar wurde der durch Schiedspruch diktierte Lohnabbau von 6 Proz. vorgenommen, der die in der Apoldaer Textilindustrie ausgezahlte Gesamtlohnsumme im Verhältnis zur beschäftigten Arbeiterzahl noch wesentlich mehr kürzt und den Unternehmern eine fühlbare Ersparnis im Lohnkonto gegenüber 1927 brachte. Diese Folgerung ergibt sich von selbst aus den amtlichen Zahlen für November und Dezember 1930 sowie für Januar 1931.

Diese Feststellung könnte für den Uneingeweihten unbegreiflich erscheinen, weil der Tariflohn nach dem sechszehntigen Lohnabbau noch höher ist als der vom März 1927. Das ist aber nicht ausschlaggebend. In der Apoldaer Textilindustrie wird in erheblichem Umfang in Akkord gearbeitet, außerdem erhielten tüchtige Facharbeiter (und davon gibt es viele), wenn sie in Stundenlohn arbeiten, über-tarifliche Entlohnung. In beiden Fällen hat sich seit 1927, besonders im letzten Jahr, ein tiefenschnittender Wandel vollzogen. Die Akkordstücklöhne wurden, wie überall in der Textilindustrie, wiederholt gekürzt, auch wenn die Mehrleistung ausschließend auf die menschliche Arbeitskraft zurückzuführen war; die über-tariflichen Stundenlöhne wurden besonders in der letzten Krise fast radikal auf den Tariffuß abgebaut. Dazu kommt, daß Akkordarbeiter in Stundenlöhnerumgewandelt wurden, die nun das bei Akkordarbeit erzielte Höchstpensum (Pensumarbeit) arbeiten mußten, dafür aber nur Tarifstundenlohn erhielten; ferner wurden Stundenlöhnern bei gleichbleibendem Lohn mehr Maschinen zur Bedienung gegeben. Diese Umwandlungen

Wirtschaftskredite sind auch die Gelder der Bank, die an die Börsen gehen, die sogenannten Reports und Lombards, trotz ihres spekulativen Einschlags. Diese Gelder werden von der Börsenspekulation in Anspruch genommen. Mit dem Geld aber, das für die von der Spekulation gekauften Aktien bezahlt wird, finanziert sich die Industrie. Weiter sind die Wareneverschüsse der Banken zu erwähnen. Mit diesen Wareneverschüssen wird der Export- und Importhandel, also der Handel mit dem Ausland, bezahlt.

Selbstverständlich mußte durch den Kapitalverlust, durch den Schwund der Kreditoren, alles das beeinflusst werden. Es

entstand ein Kampf um den Kredit.

Die Debitoren, also die Wirtschaft, wollten den alten Kreditstand behaupten. Fabrikanten und Handel wehrten sich dagegen, daß ihr Kredit beschnitten wurde. Demgegenüber nahmen die Banken den schon begreiflichen Standpunkt ein, daß sich der Kredit an die Wirtschaft der zusammen-schrumpfenden wirtschaftlichen Tätigkeit anpassen müsse. In einem solchen Kampf ist derjenige, der das Geld hat, der Stärkere. So sehen wir, wie die Wirtschaftskredite durch die Banken verringert werden. Diese Bewegung hält heute noch an.

Unter Druck des Kapitalverlusts haben die Banken zum Teil ihre Akzente erhöht. Sie steigern sich bei der DD-Bank von 213 Millionen Mark Ende 1929 auf 240 Millionen Mark, bei der Danat von 90 auf 125 Millionen Mark und bei der Commerz beispielsweise von 80 auf 109 Millionen Mark. Das heißt mit anderen Worten:

Die Reichsbank hat den Banken mit ihrem Geld beizubringen müssen.

Die Wirtschaft hat aber diese Hilfe tatsächlich mit einer Diskonterhöhung im Herbst 1930,

in Beschäftigung und Entlohnung haben er-möglicht, daß

die Gesamtlohnsumme für eine bestimmte Arbeiterzahl Ende 1930 geringer war als im März 1927,

wie amtlich nach der oben wiedergegebenen Tabelle festgestellt wurde.

Den Unternehmern war es damit gelungen, einen wesentlichen Teil des Betriebsrisikos auf die Arbeiter abzuwälzen; denn sie hatten durch die eben geschilderten Maßnahmen erreicht, daß das Verhältnis zwischen Zahl der beschäftigten Arbeiter und ausgezahlter Lohnsumme im Januar 1931 gegenüber März 1927 eine Verschiebung zuungunsten des Lohnes aufwies.

Wiederholt ist von Seiten der Gewerkschaften zum Ausdruck gekommen, daß eine Senkung der Löhne zur Hebung der Produktion nicht beitragen kann, daß der Lohnabbau die Krise nur verschärfen muß. Diese Ansicht wurde bisher durch die Entwicklung der Wirtschaft bestätigt.

Die Arbeiterschaft muß, wenn sie nicht noch mehr im Elend versinken und die künftigen Lohnabbauforderungen der Unternehmer mit Erfolg abwehren will, sich in weit größerer Zahl und einmütiger Solidarität in den Gewerkschaften zusammenschließen. Auch für die Gewerkschaftsbewegung gilt es zu werben!

Kollege, wo bleibt der zweite Mann?
Kollegin, wo bleibt die zweite Frau?
Aug. Friedrich.

Und wieder das Achtstuhlsystem in England

In der vorigen Nummer des „Textil-Arbeiter“ berichteten wir ausführlich über den Kampf der englischen Baumwollweber gegen die Einführung des Achtstuhlsystems. Wir konnten mitteilen, daß dieser Kampf mit einem Sieg der Arbeiterschaft geendigt hatte. Die organisierten Unternehmer beschloßen, das Achtstuhlexperiment in den Burnley-Betrieben abzubrechen und die Aussperrung für beendet zu erklären.

Heute müssen wir berichten, daß damit die Frage der Bedienung acht gewöhnlicher Webstühle für die englische Arbeiterschaft noch nicht erledigt ist. In drei verschiedenen Fällen haben einzelne Unternehmer versucht, ihren Arbeitern das Achtstuhlsystem aufzuzwingen. In Burnley, Barrowford und in Blackrod ist es deshalb zu Abwehrkämpfen gekommen. Wie englische Zeitungen mitteilen, ist der Fabrikant Tertius Spencer in Burnley aus dem Unternehmerverband ausgetreten, um bezüglich der Mehrstuhlbedienung freie Hand zu haben.

Es ist zu hoffen, daß auch diese kleinen Kämpfe ebenso wie der große Kampf für die Arbeiterschaft siegreich ausgehen werden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es sich nicht um Automatenstühle, sondern um gewöhnliche Webstühle handelt.

Fünftagewoche im Vordringen

Die Gewerkschaften haben aus reifster Überlegung die Verkürzung der Arbeitszeit gefordert. Nur eine solche Maßnahme kann die deutsche Wirtschaft vor dem Absinken ins Bodenlose bewahren. Kürzlich ist eine Vereinbarung für die deutsche Zigarettenindustrie zustande gekommen, die besonderer Erwähnung bedarf. Die Verbände der Arbeiter und Unternehmer haben eine Vereinbarung getroffen, wonach ab 1. März in der Zigarettenindustrie im ganzen Reich die Fünftagewoche zur Durchführung gelangte. An Stelle einer Arbeitszeit von 48 Stunden tritt hinfort eine solche von nur 42 1/2 Stunden. Ein teilweiser Lohnausgleich tritt dadurch ein, daß 45 Arbeitsstunden bezahlt werden. Soweit Akkordarbeit in Frage kommt, werden die Akkordlöhne entsprechend erhöht.

Die Vereinbarung in der Zigarettenindustrie muß Nachahmung von anderen Industriegruppen finden. Was in der Zigarettenindustrie möglich ist, sollte woanders nicht unmöglich sein. In den meisten deutschen Industrien wäre eine Vereinbarung auf gleicher Grundlage durchaus möglich.

Den Patentpatrioten ins Stammbuch

„Wir sind auch Patrioten, denn wir glauben an Deutschland, an das große, heilige Deutschland der Zukunft, an ein schönes, treues Vaterland, das in unseren Herzen hernorblüht. Nicht wo deutsche Eichen wachsen, ist Deutschland; Eichen sind nur große Holzblöcke, woran im Sommer grüne Blätter hängen und Eichen, läppische kleine Früchte, allzu klein für einen so großen Baum, und genießbar nur für Schweine. Das Deutschland der Vergangenheit mochte immerhin einen solchen Baum zu seinem Symbol wählen. Das neue Deutschland darf eines besseren Symbols.“
H. Böhm

also mit einer Zinsverteuern, wodurch die Reichsbank die Kreditwünsche abdroffeln wollte, bezahlt. Tatsächlich sind in der Zeit von November 1930 bis Februar 1931 bei den Berliner Großbanken die Akzente von etwa 670 auf 655 Millionen zurückgegangen. Das entspricht der Tendenz einer Verknappung der Wirtschaftskredite, an der die Banken zweifellos festhalten werden, solange der Zinsrom aus-ländischen Geldes nicht stärker einsetzt. Katastrophal wurden die Börsenkredite beschnitten. Die Danat verringert sie von 160 auf 78 Millionen Mark, Commerz von 125 auf 90, die Dresdner allerdings nur von 57 auf 50 Millionen, aber die DD-Bank von 152 auf 90 Millionen. Das schlechtere Börsengeschäft, das erschwerte Industrie-finanzierung bedeutet, erklärt sich aus diesem Vorgang.

Das Mißtrauen des Auslandes gegen-über Deutschland scheint aber so groß ge-wesen zu sein, daß sich die Exporteure unserer Fertigwaren und die Importeure von Rohstoffen nach Deutschland nach der Katastrophe auf den deutschen Geld-märkten ihre Export- und Importkredite mehr in Deutschland suchen mußten, weil sich das Ausland eben zurückzöge.

Es ist ein schlimmer Denkfetzel, der der deutschen Wirtschaft nach der Kata-strophenwahl vom 14. September erteilt worden ist und den wir an Hand der großen Bankbilanzen in obigen Ausführungen dar-zustellen versuchten. Auf die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt braucht nicht verwie-len zu werden. Die fürchterliche Situa-tion, durch die Katastrophe im Bankgewerbe mitverschuldet, spricht für sich selbst. Heute haben wir die Auswirkungen bei weitem noch nicht überwinden. Mittel dazu bietet nur die fortschreitende politische Befriedung und die politische Konsolidierung.
Friedrich Die.

Beschäftigungslage in der Textilindustrie

Verhältnismäßige Besserung — In einigen Zweigen noch uneinheitlich

Die Zunahme der Zahlen der Vollbeschäftigten beträgt in der Seiden- und Kunstseidenindustrie 3,6 Proz., in der Wollindustrie 4 Proz., in der Baumwollindustrie 4,3 Proz., in der Leinenindustrie 3 Proz. und in der Gardinenindustrie 2,6 Proz. der erfassten Branchenangehörigen. Eine stärker ins Gewicht fallende Senkung der Beschäftigtenziffer ergab sich nur für die Juteindustrie.

In der Baumwollspinnerei ist, soweit die von uns rechnerisch erfassten Betriebe in Frage kommen, die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 36 1/2 auf 40 Stunden hinaufgeschneit. Fast sämtliche Spinnereibezirke sind an der Besserung des Beschäftigungsgrades beteiligt. Auffälligerweise machen die Augsburger Betriebe eine Ausnahme; deren Arbeitszeit ist nach unseren Informationen, wenn man die Spinnwebereien nicht mitrechnet, auf rund 35 Stunden je Woche stehen geblieben.

Wir sind aber doch geneigt anzunehmen, daß die Verlängerung der Arbeitszeiten in den Baumwollspinnereien auf einer realen Grundlage beruht, nämlich auf vermehrtem Auftragseingang, denn auch die Lage der Baumwollwebereien hat sich gebessert, so daß sich zweifellos der Bedarf an Garnen erhöht hat. Der Gesamtverband deutscher Baumwollwebereien nennt zwar die Lage der ihm angeschlossenen Webereibetriebe undurchsichtig. Eine Belebung des Geschäfts sei für Februar lediglich in roher und ausgerüsteter Ware zu verzeichnen gewesen (welche anderen Waren bleiben da noch übrig?). Bei den neu eingegangenen Aufträgen handle es sich durchweg nur um kurzfristige Abschlüsse.

Die Wollkammereien haben guten Auftragsbestand und rechnen mit einer längeren Dauer dieses Zustandes. Von den Kamungarnspinnereien nutzen einige die volle Arbeitszeit nicht aus. Im allgemeinen aber werden Web- wie Strickgarn bei voll ausgenutztem Betrieb hergestellt.

In der Damenstoffweberei hat sich die Basis für die flotte Beschäftigung noch verbreitert.

In der Herrenstoffbranche überwiegen die ungünstigen Berichte. Entlassungen erfolgten noch im Aschener Bezirk wie in der Niederlausitz. In Forst steht die Einstellung von Arbeitskräften, wie uns berichtet wird, mit der Musterung in Zusammenhang. Weitergehende Schlüsse dürfte man demnach aus der dortigen Verminderung der Arbeitslosenzahl nicht ziehen. Im ganzen bieten die Berichte aber doch ein freundlicheres Bild als noch vor einem Monat; es mehren sich die hoffnungsvollen Stimmen.

Recht bunt sieht es in der Teppichindustrie aus. Um an dieser Stelle nur einige Meldungen herauszugreifen und nebeneinanderzustellen, sei darauf hingewiesen, daß die Geschäftslage in Münchenbernsdorf sehr gut ist; es wird in Doppel- und Dreifachschichten gearbeitet. Dagegen sind in dem davon nicht weit entfernt liegenden Oelsnitz innerhalb der letzten Wochen 600 Arbeitskräfte entlassen worden und weitere 400 wurden auf Kurzarbeit gesetzt. Guten Auftragseingang wiederum haben einige Betriebe in Katscher, dem stark mit Hausindustrie durchsetzten Teppichort Oberschlesiens.

In den Hauptzentren der Leinenindustrie hat sich die Lage gleichfalls gebessert. Im Landeshuter Bezirk ist die Zahl der Kurzarbeiter stark zurückgegangen, auch zögert man mit der Durchführung der Stilllegungsbeschlüsse. Aus anderen Teilen Schlesiens kamen ähnliche Nachrichten. Die Bielefelder Industrie, Spinnerei wie Weberei, hat die Produktion gleichfalls steigern können, obwohl nur wenig auf Lager gearbeitet wird.

Die Seidenwebereien sind noch besser beschäftigt als im Vormonat. Betriebseinsparungen zählen zu den Ausnahmen; sie finden ihr Gegengewicht in Überstunden. Die Samtwebereien des Rheinlandes konnten wieder zu vollen Arbeitswochen zurückkehren.

Die Hauptwerke der Kunstseidenindustrie sind nach wie vor gleichmäßig gut beschäftigt. Zwar weist die Außenhandelsstatistik in Ein- und Ausfuhr zurückweichende Zahlen auf. Demgegenüber hat sich aber das Inlandsgeschäft gebessert. Noch nicht endgültig entschieden ist über das Weiterbestehen des Werkes Kummer in Pomm. In der Presse wird jedoch wiederholt versichert,

Schwierigkeiten in der Welt-Juteindustrie

Verdrängung der Jute durch Baumwolle

Der schlechte Stand der Welt-Juteindustrie hat die indischen Juteindustriellen veranlaßt, ein Abkommen zu treffen, nach welchem vom 2. März ab

in Indien die 40stündige Arbeitswoche eingeführt und gleichzeitig 24 Proz. der Hessian-Webstühle stillgelegt werden. Die „Textil-Zeitung“ bemerkt dazu unterm 26. Februar dieses Jahres u. a., daß mit der nunmehr erfolgten Einführung der 40stündigen Arbeitswoche gegenüber dem bisherigen Zustande nur eine verhältnismäßig geringfügige Veränderung der Lage geschaffen sei, da an Stelle von durchschnittlich 180 Stunden pro Monat nur 160 Stunden treten. Dagegen bedeute die Stilllegung von 24 Proz. der Hessian-Stühle eine gegenüber dem jetzigen Zustand wesentlich ins Gewicht fallende Einschränkung. Allein bei der Indian Jute Mills Association, die den weitaus größten Teil der Kalkutta-Werke umfassen, kommen demnach über 9000 Hessian-Webstühle zur Stilllegung. Für die europäische Juteindustrie dürften sich, immer nach der „Textil-Zeitung“, die Folgen der Produktionseinschränkung in Kalkutta erst in einiger Zeit auswirken. In den wichtigsten für den Export in Frage kommenden Einfuhrländern, insbesondere in Nord- und Südamerika, befänden sich noch riesige Mengen an Kalkutta-Ware in zweiter Hand, deren Unterbringung noch einige Monate dauern dürfte. Die Hauptschwierigkeit für eine Besserung aber liege in der stark verringerten Aufnahmefähigkeit der großen Märkte Amerikas, Australiens und des fernem Ostens, die voraussichtlich auch in diesem Jahre einen wesentlich unter dem normalen Ausmaß liegenden Bedarf haben werden. Was insbesondere Südamerika anbelangt, ist eine

Verdrängung der Jute durch die Baumwolle in Brasilien

nicht unwahrscheinlich. Die brasilianische Regierung hat hauptsächlich aus finanziellen Gründen eine Zollerhöhung für Jute und Jutefabrikate vorgenommen. Außerdem hoffe man, durch Verdrängung der Jute aus einigen Verbrauchsgebieten, ferner durch Herstellung von Säcken aus Baumwolle, die Baumwollkulturen in Brasilien zu heben. Die brasilianischen Fabrikanten von Jutesäcken sehen dem mit großer Besorgnis entgegen, besonders auch deswegen, weil gegenwärtig ein umfangreicher Lagerbestand vorhanden sei. Gegen die Verwendung der Baumwollsäcke werden seitens der dortigen Jutefabrikanten zwei Einwände erhoben: der eine lautet, sie seien nicht haltbar genug, und der andere, daß sie

daß die Stilllegung höchstens als vorläufige Maßnahme gedacht sei, so daß bei Eintreten einer Besserung der Geschäftslage der Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Einige Teile des Betriebes, u. a. die Kupferseideabteilung, haben die Tätigkeit eingestellt.

Die Lage der erzgebirgischen Wirkerei ist reichlich verschwommen. Noch immer wird von der durch Beschluß festgelegten organisierten Kurzarbeit nur mäßig Gebrauch gemacht. Sie wurde vielfach angekündigt, dann aber nicht durchgeführt. In den Hauptorten überwiegt daher die normale Arbeitszeit. Dennoch hat der Lohn- und Preisdruck immer noch nicht aufgehört. Um ihn besser handhaben zu können, wurde stellenweise die 14tägige Kündigungsfrist beibehalten. In der Trikotagenindustrie war eine bestimmte Tendenz nicht erkennbar. Sowohl in Sachsen wie in Süddeutschland ist der Geschäftsgang betriebsweise teils besser, teils schlechter geworden. Dasselbe trifft auf die Handschuhherstellung des Erzgebirges zu.

Bemerkenswert ist der Antriebe, den nach langer Depression die Gardinenindustrie erfahren hat. Die Mehrzahl der Orte meldet eine zum Teil erhebliche Besserung der Lage. Auch in der Spitzenherstellung ist der Geschäftsgang etwas reger geworden, obgleich über diese Branche wie auch über die Tüllweberei noch nicht viel Gutes zu melden ist.

Gebessert haben sich endlich die Aufträge der Stoffdruckereien. Bedruckte Stoffe sind jetzt die große Mode, so daß in der Württembergischen Kattunmanufaktur sogar in zwei Schichten je 54 Stunden gearbeitet wird. Um so weniger werden bestückte Kleider verlangt.

Völlig aus dem Rahmen fällt die Juteindustrie, die mit ihrer Arbeitszeit wieder heruntergegangen ist und die Zahl der Beschäftigten erneut herabgesetzt hat.

nicht luftdurchlässig sind, so daß der in den Säcken befindliche Kaffee verderbe. Der Preis eines Jutesackes ab Fabrik beträgt seit der am 1. Februar 1931 erfolgten Zollerhöhung 3 Milreis (1 Milreis = 1000 Reis = 0,35 Mk.), also = 1,05 Mk., der eines Baumwollsackes bewegt sich zwischen 2 Milreis 300 Reis und 2 Milreis 400 Reis, also = 0,80 bis 0,84 Mk.

Internationale Textilindustrie

Verdienste und Arbeitszeiten in der amerikanischen Textilindustrie

Die alle zwei Jahre durchgeführte Erhebung der tatsächlichen Verdienste und Arbeitszeiten in der Textilindustrie erfasste im Jahre 1930 von der Baumwollindustrie in 11 Staaten im ganzen 162 Betriebe mit 53 243 männlichen und 36 810 weiblichen Arbeitern. Die erfassten 90 053 Lohnempfänger repräsentieren nach dem Zensus von 1927 19 Proz. aller Arbeiter in der Baumwollindustrie in den Vereinigten Staaten überhaupt. Gegen 1928 sind die Stundenverdienste der Männlichen um 0,3 Proz. gestiegen, die Wochenverdienste der Männlichen sowie die Stunden- und Wochenverdienste der Weiblichen um 0,1 Proz. zurückgegangen. Die Vollwochenarbeitszeit sank um 0,1 bis 0,4 Proz. Im Gesamtdurchschnitt für Männliche und Weibliche zusammen ist gegen 1913 der Stundenverdienst auf 0,325 Dollar (auf das 2,19fache), der Vollwochenverdienst auf 17,36 Dollar (auf das 2,04fache) gestiegen, die Vollwochenarbeitszeit auf 53,4 (um 7,5 Proz.) Stunden gesunken.

Die durchschnittlichen Verdienste und Arbeitszeiten in der Baumwollindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika**)

Jahr	Männliche		Weibliche	
	Stundenverdienst \$	Vollwochenverdienst \$	Stundenverdienst \$	Vollwochenverdienst \$
1913	0,143	8,07	0,128	7,33
1926	0,289	15,92	0,282	15,09
1928	0,339	19,59	0,276	14,60
1930	0,322	17,87	0,266	14,23
	Weber		Weberinnen	
1913	0,170	9,73	0,164	9,30
1926	0,396	21,07	0,375	19,46
1928	0,392	20,93	0,371	19,37
1930	0,400	21,08	0,381	19,81
	Sämtliche (20) Berufsarten zusammen			
	Männliche		Weibliche	
1926	0,347	18,67	0,301	15,89
1928	0,345	18,60	0,296	15,66
1930	0,346	18,58	0,293	15,50

Wirtschaftsnotizen

Die Entwicklung der Funkindustrie

Die deutsche Funkindustrie hat z. Zt. einen Produktionswert von 150 bis 200 Millionen Mark. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer stieg von 1530 am 1. Januar 1924 auf 3,5 Millionen am 1. Januar 1931. Das ist eine ganz gewaltige Entwicklung. Beachtenswert ist es, daß dieser Aufstieg sich selbst in dem Krisenjahr 1930 fortsetzte. Dies ist z. T. auf eine Senkung der Preise für Empfangsgeräte infolge der serienweisen Herstellung zurückzuführen. Bei jeder Inbetriebnahme eines Senders stieg die

** Die Angaben beziehen sich für 1926 auf eine Woche der Monate Juni/September für 1928 auf eine Woche der Monate März/Juni und für 1930 auf eine Woche der Monate März/Mai. Die Zahlenangaben sind dem 2. Jahrbuch von „Wirtschaft und Statistik“ entnommen.

Zahl der Teilnehmer in dem betreffenden Gebiet besonders. Außerdem dürfte wohl auch eine Bedarfsumschichtung in der Weise wirksam sein, daß große Teile der Bevölkerung immer mehr ihre Ausgaben z. B. für Vergnügungen und Gasthausbesuch zugunsten des Rundfunks einschränken. Der gestiegene Absatz wurde weiter durch die Auswechslung veralteter Geräte angeregt. Etwa 20 Proz. der Empfangsgeräte und 30 Proz. der Lautsprecher und Zubehörteile werden ausgeführt. Die Ausfuhr betrug 1930 78 Millionen Mark. Besonders gestiegen ist der Absatz nach Großbritannien, Schweden, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Trotz der Wirtschaftskrise sind die Aussichten der deutschen Funkindustrie nicht ungünstig.

Literatur

Wordels Dauernde Gesellschafsammlung. Band „Arbeitsrecht“ von Dr. Franz Oerriq: Erfahrungsblätter Folge 9. Preis mit dem vollständigen Wert 12,50 Mf. Verlag Friedrich W. Wordel, Leipzig C 1, Königstr. 26 B.

Dr. Heinz Schmiedler: „Geschlecht und Sünde.“ (Die Krisis der Sexualität und der Unter- gang der Ehe.) 370 Seiten, 64 Bildtafeln, gebunden in Ganzleinen 13.— Mf.

Dieses Buch eines Arztes, das die Zusammenhänge der Sexualität mit den verschiedenen Gebieten der Kultur darstellt, wendet sich vor allem an Arbeiter und Angestellte. Diefen wird in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Gründung einer Familie und Aufzucht des Nachwuchses zugemutet, die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür werden aber nicht gegeben. In der logischen Form der Ehe ist Geschlechtsverkehr Pflicht. Die Folgen, ein reicher Kindersegen, stehen im Widerspruch zu den Möglichkeiten, diese Familie zu ernähren. Den Vertrieß des Wertes innerhalb der Gewerkschaften hat die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14, Anfeilstr. 6a, übernommen.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 137.

„Der Lenz ist da“, verkündet die „Gesundheit“, die vom Hauptverband deutscher Krankenkassen herausgegeben und an den Kassenhaltenden kostenlos verteilte Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Auch dieses Heft enthält, wie seine Vorgänger, für jeden Leser eine Fülle interessanter und belehrenden Stoffes.

Briefkasten

H. U. Eibenböck: Besuchen Sie unsere Geschäftsstelle am Orte, Poststraße 4, und weisen Sie sich als Mitglied einer freien Gewerkschaft aus. Man wird Ihnen dann alles Nötige mitteilen.

Stenotypistin

perfekt in Maschinenschreiben und Stenographie, die alle vorkommenden Büroarbeiten mit erledigen muß, zum baldigen Antritt gesucht. Zugehörigkeit zur freigewerkschaftlichen Organisation ist Bedingung. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und des frühesten Antrittstermins bis 20. April an den Deutschen Textilarbeiterverband, Filiale Wglaue-Neßschau in Neßschau i. Vogtl., Wglaue Str. 35.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 12. April ist der Beitrag für die 15. Woche fällig

In Nr. 13 des „Textilarbeiter“ ist eine Notiz enthalten, der zufolge ein Verbandsmitglied namens Riebel ausgeschlossen worden ist. In diesem Falle handelt es sich um den früheren Geschäftsführer unserer Geschäftsstelle Hohenstein-E. und nicht um den Geschäftsführer Riebel in Mannheim.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drexler in Berlin. — Verlag: Karl Schröder in Berlin, Remeler Str. 87. — Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft Paul Singer in Berlin.

SINGER
HAUSHALT-NÄHMASCHINEN

Drüffeln
Qualitätsarbeiten

WEITESTGEHENDE ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNGEN
MAXIMALE MONATSRATEN
SINGER LÖSEN ÜBERALL

Vierzig Jahre Kampf und Aufstieg

Reden der Kollegen Hübsch und Schrader anlässlich der Beiratssitzung in Pößneck

Im Gedenken an die vierzigste Wiederkehr des Tages, an dem der Deutsche Textilarbeiterverband in Pößneck i. Th. ins Leben gerufen wurde, ist die fällige Beiratssitzung am 28. März in Pößneck abgehalten und diese Tagung mit einer kleinen, aber würdigen Feier verbunden worden. Zwei Kollegen, die bei der Gründung mitgewirkt hatten, konnten auf der Feier noch zugegen sein, nämlich der damalige Vorsitzende der Pößnecker Textilarbeiter-Gewerkschaft, Kollege Ludwig, und der langjährige Vorsitzende des Verbandes und heutige Ehrenvorsitzende, Kollege Karl Hübsch.

Außerdem wirkten an der Feier noch mit: die Stadtkapelle Pößneck, Leitung Musikmeister a. D. Kegel; Volksschöre Opitz und Neustadt, Dirigent H. Küntzel, Pößneck; Bewegungschor S.A.J. Saalfeld-S., Leitung Fräulein Erika Breitbarth; Rezitation Frau Else Rützel-Schaber, Saalfeld-S., sowie der Solist Violinvirtuose Fritz Spindler, Jena.

Die Beiratssitzung bekam durch die Jubiläumsfeier eine würdige Umrahmung, besonders durch die Rede des Kollegen Hübsch.

Begrüßende Worte sprachen ferner der Bürgermeister der Stadt sowie der Geschäftsführer der dortigen Filiale, Kollege Schmiedel.

Verbandsvorsitzender Schrader führte aus: Werte Kolleginnen und Kollegen!

Der Hauptvorstand hat die Tatsache, daß vor 40 Jahren unser Verband in Pößneck ins Leben gerufen wurde, zum Anlaß genommen, die fällige Beiratssitzung nach hier zu verlegen und sie mit einer kleinen Gedenkfeier zu verbinden. Wir befinden uns in Pößneck auf historischem Boden. Schon im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts war Pößneck in der Welt als Tuchstadt bekannt. Die Gesellen, die man sonst Weberknechte nannte, die hier in Pößneck aber den stolzen Namen „Tuchknappen“ führten, waren ein wehrhaftes Geschlecht. Das Recht, sich Knappen zu nennen, erhielten sie seinerzeit von Karl V., dem sie Waffenhilfe geleistet hatten. Diese Weberknechte lebten damals in besseren Verhältnissen als die heutigen Textilarbeiter. Zu jenen Zeiten gab es noch die Möglichkeit eines gewissen sozialen Aufstieges; sie konnten, nachdem sie einige Jahre dem Beruf angehört hatten, das Bürgerrecht erwerben und mit der Gründung einer eigenen Existenz auf der Leiter des sozialen Aufstieges höher kommen.

Die moderne Zeit hat von dem alten sehr viel verloren. Es ist nun fast genau auf den Tag 40 Jahre her, daß in diesem Lokal, wenn auch nicht in denselben Räumen, die Abgeordneten der Textilarbeiterchaft Deutschlands zusammenkamen. Ein Jahr vorher hatte in der Nachbarstadt Apolda ebenfalls schon ein Delegiertentag der Textilarbeiter stattgefunden, der damals ein Agitationskomitee wählte mit dem Sitz in Berlin. Das Komitee, dem auch unser alter Freund und Ehrenvorsitzende unseres Verbandes Karl Hübsch angehörte, bekam den Auftrag, einen Kongreß der Textilarbeiter Deutschlands für das nächste Jahr vorzubereiten, um

einen sämtliche Sparten der Textilindustrie umfassenden Zentralverband der Textilarbeiter

zu schaffen. In Ausführung dieses Beschlusses fand, wie erwähnt, vor 40 Jahren der 1. Deutsche Textilarbeiter und -arbeiterinnen-Kongreß hier in Mitteldeutschland in dem damaligen Herzogtum Sachsen-Meiningen statt.

Es ist keine schlechte Tat gewesen, daß in diesen Tagen einer unserer Mitarbeiter wieder einmal das Protokoll des Kongresses von 1891 hervortramte und einige wichtige Daten aus den Mitteilungen der damaligen Berichterstatter in unserem Verbandsorgan veröffentlichte. Der Kollege Schröder aus Bernau berichtete von einer zuverlässigen Statistik, die die Textilarbeiter dort aufgestellt hatten. Es war festgestellt worden, daß die Lage der Weber in Bernau, das nur wenige Meilen von Berlin entfernt liegt, um kein Wort besser war als die der Weber im Eulengebirge. Als Wochenverdienst der Weber ergab sich im Quartalsdurchschnitt 7,85 Mk. 31 Frauen, die von der Statistik erfaßt worden waren, verdienten pro Woche je 5,60 Mk. Weiter stellte Kollege Schröder fest, daß die Arbeiter bei der Lohnberechnung dazu noch betrogen wurden, indem jedes Meter in Bernau 120 cm maß. (Bewegung.) Der Kollege Delor aus Forst, der meines Wissens heute noch am Leben ist, berichtete von einem Durchschnittsverdienst der Männer von zehn Mark und der Frauen von acht Mark. Gearbeitet wurde von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr, verschiedentlich sogar von 5 bis 10 Uhr. In bezug auf die Arbeitszeit herrschte die reinste Anarchie, und im Sommer gab es Hunderte von Arbeitslose.

Noch toller war der Bericht, den der Kollege Eimert aus Leipzig erstattete. Eimert sagte, die Leipziger Textilarbeiter arbeiteten durchschnittlich 11 Stunden pro Tag; wenn Sonntags gearbeitet wurde, so sei das gar nicht aufgefallen. Für Ueberstunden gab es keine Zuschläge. Eine Fabrik hatte 30 Schulkinder beschäftigt. 13,50 Mark war der in Leipzig, das damals schon Großstadt war, gezahlte Wochenlohn eines Textilarbeiters. Frühstück- und Vesperpause gab es nicht. Wenn die bei den Spinnern beschäftigten Arbeiterinnen ihr Vesperbrot verzehren wollten, so gingen sie meist in den Abortraum. (Hört, hört.) Garderobenräume oder Kantinen oder Speisesäle waren damals böhmische Dörfer.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn nun nahezu vierzig Jahre gewerkschaftlichen Wirkens ins Land gegangen sind, ist man berechtigt, die Frage aufzuwerfen, ob unsere Organisation auch ihre Aufgabe begriffen und sie erfüllt hat, oder wie es damit steht. Wir leben in einer Zeit, in der bestimmte Schichten von Außenleitern Wesen und Wirken der Arbeiterbewegung in der heftigsten Weise bekämpfen und bekämpfen. Der Arbeiter, die Arbeiterin, die sich um ihre Organisation kümmern und an ihrer Tätigkeit lebhaften Anteil nehmen, wissen aber, daß in ihren Verbänden ein reges Leben pulsiert. Sie können die Frage, ob die Gewerkschaften ihrem Zweck und Ziel nach leben, mit einem ehrlichen und freudigen „Ja“ beantworten. Das Wirken der Gewerkschaften läßt sich aber nur schlecht von einem Jahr zum anderen messen. Wenn wir dagegen von den Geschehnissen Abstand gewinnen und unsere Blicke in die Vergangenheit zurücklenken, so finden wir, daß

das Lebensniveau der Arbeiterschaft trotz aller ungünstigen Verhältnisse ein höheres ist als zur Zeit der Gründung der Organisation,

die auch die Gründungszeit fast aller übrigen deutschen Gewerkschaften war. Die Kurve jeder Kulturbewegung — und die Gewerkschaftsbewegung ist eine der größten Kulturbewegungen — kann nur in Wellenlinien aufwärts gehen. Genau so wie in einem Kriege Siege und Schlappen abwechseln, reißt sich auch im Kampf des Proletariats um seine Befreiung nicht Sieg an Sieg, sondern es kommen auch Niederlagen. Trotz allem können wir einen stetigen Aufstieg konstatieren. Gerade die letzten beiden Jahrzehnte haben das Bild einer wildbewegten Zeit dargeboten, wie sie nur selten in der Geschichte vorkommt. Ich möchte es mir versagen, eingehender anzuführen, was sich in dieser Zeit abgespielt hat; nur das eine darf ich wohl sagen: Wenn es den Männern und Frauen, die in den letzten beiden Jahrzehnten im Vordergrund der Bewegung gestanden haben, gelungen ist, die Organisation herüberzuretten und neu zu festigen, so nur dadurch, daß sie besetzt waren von einem

unerschütterlichen Glauben an den endgültigen sieghaften Aufstieg der Gewerkschaftsbewegung

und der Arbeiterbewegung überhaupt. (Lebhafte Zustimmung.) Ohne dieses feste Fundament wäre auch die kräftigste Organisation der Arbeiterschaft ins Wanken geraten, wir aber dürfen uns heute — 40 Jahre nach der Verbandsgründung — hier wieder zusammenfinden. Sind doch in diesen 40 Jahren große Reiche vergangen oder sind zerfallen worden, Jahrhunderte unterdrückte Völker-

schaften sind zu neuem nationalen Leben auferstanden.

Berehrte Freunde! Ich lese hier einige wunderschöne Worte, mit denen die Tribünen des Saales geschmückt sind:

Verband ist Einigkeit im Ziel — Verband ist Trumpf im Kräftepiel.

Verband ist Einigkeit im Ziel, das heißt, alle die Hunderttausende, die Millionen, die sich in der Gewerkschaftsbewegung zusammengeschlossen haben, sind sich klar darüber, daß sie ihre Kräfte zusammenballen müssen, um ihre eigenen Interessen dem Kapitalismus gegenüber zu vertreten und wahrzunehmen. Verband ist Trumpf im Kräftepiel will sagen, daß nur dort, wo Einigkeit besteht, die Möglichkeit vorhanden ist, die zusammengeballte Kraft als Trumpf auszuspielen. Diese Worte müssen wir uns einhämmern und sie fortwährend in unserem Herzen tragen. Ich bin überzeugt, wenn wir uns nach ihnen richten und dabei auch an unseren Wahlspruch denken „Vereinzelt seid ihr nichts, vereint alles“, dann werden wir auch die gegenwärtige schwere Depression mit allen ihren bösen Erscheinungen: der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, der Not und des Elends überwinden. Es ist leider so im menschlichen Leben, daß nicht alle Tage unseres Erdenwallens vom Sonnenschein durchleuchtet sind, sondern wir müssen auch Tage schwerer Kämpfe und Sorgen durchleben. Eine Periode der letzteren Art erleben wir jetzt, aber je stärker die widrigen Verhältnisse und unsere Gegner auf uns einstürmen, desto entschiedener muß unsere Abwehr einsetzen. Gerade den heutigen Tag halte ich für geeignet, an unseren Verbandswahlspruch erneut zu erinnern. Wir wollen ihn ergänzen durch das Gelöbnis:

Einer für alle und alle für einen!

In diesem Sinne werden wir im Kampfe vorwärtsstreiten und an unser Ziel gelangen! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Von den Anwesenden stürmisch begrüßt, betritt das Podium der 72jährige, aber geistig und körperlich noch äußerst frische

Ehrenvorsitzende des Verbandes, Kollege Hübsch:

Es ist mir eine ganz besondere Freude, heute in Ihrer Mitte weilen zu können. Lebhaft erscheinen mir die Geschehnisse vor 40 Jahren in meiner Erinnerung, und wie mein lieber alter Freund Ludwig hier den Kongreß eröffnete. Kollege Ludwig, du weißt es, als wir hier in Pößneck begannen, hatten wir hohe Pläne. Groß waren unsere Ziele, aber klein waren wir. Es hat lange gedauert, ehe wir den Verband, den wir hier beschlossen und gründeten, richtig auf die Beine bringen konnten. Die kleinen Filialen im Reiche: Lambrecht, Göppingen und wie sie alle heißen, schlossen sich uns mit wenigen Ausnahmen sofort an; aber die großen Dreifachsten erklärten uns oft und mir ganz besonders recht oft: „Wir wollen erst mal sehen, was der Verband kann, und wenn wir gesehen haben, daß er etwas kann, dann kommen wir auch noch.“ Dabei darf ich auch die großen Filialen in der Lausitz nicht vergessen, auch mit Forst hat es sehr lange gedauert, bis es zu uns kam. Die Kollegen erklärten: „Wir zahlen 20 Tg. Beitrag pro Monat in unserem Ortsverein, und ihr wollt gleich einen ganzen Groschen pro Woche haben.“ (Bewegung.)

Wenn wir nun heute 300 000 Textilarbeiter in unserem Verband vereinigt haben, so erkennen wir daraus, daß diese Arbeit unserer alten Kollegen fruchtbar gewesen

ist. (Zustimmung.) Das Beste war: Wir hatten treue Mitarbeiter; einzelne hätten die Arbeit niemals zuwege gebracht. Einen festen Stand treuer Helfer hatten wir im ganzen Reiche, nicht allein in Pößneck.

Und nun, werte Freunde, will ich nicht lange bei dem alten bleiben, sondern eine kleine Episode aus der ersten Zeit des Verbandslebens erzählen. Wir hatten den Verband wohl gegründet, aber keinen Groschen Geld in der Tasche, um in Berlin eine Wohnung für ein Büro mieten zu können. Nicht mal für eine leere Küche langte es. Unser Kollege Georg Treue, der 1. Verbandskassierer, der nur Stube und Küche hatte, mußte in seiner Wohnung die Verbandsgeschäfte mitbesorgen. Als ich ein Jahr später hinzutram, ging es nun doch nicht mehr so recht, daß wir beiden Männer in der Küche der Frau hantierten. Wir mußten nun doch Stube und Küche mieten, denn eine passende Stube allein fanden wir nicht. Damals habe ich mit unserem lieben Georg ganz erhebliche Differenzen gehabt. Es war die Frage zu lösen, ob wir einen Tisch kaufen oder nach einer Abrißbude gehen und uns zwei Böcke und ein Brett darüber besorgen sollten. Der letztere Vorschlag erhielt die Majorität. (Heiterkeit und Bewegung.) So also haben wir lange Zeit gearbeitet, aber ich betone nochmals: klein war das Büro, aber groß waren die Ziele. Mit Hilfe unserer Kollegen im Reiche ist es uns gelungen, die Organisation

von Periode zu Periode höher zu bringen. Wir haben schwere Kämpfe geführt und auch erreicht, daß man uns den Zehnstundentag bewilligen mußte. Nachdem man ihn der Gewerkschaft gegeben hatte, wurde er auch gesetzlich sanktioniert.

So müssen uns auch heute bei unseren Kämpfen Ideale vor sich wehen. Für die Verkürzung der Arbeitszeit hat die Organisation die größten Opfer gebracht. Heute muß der Kampf um eine kürzere Arbeitszeit geführt werden, um Millionen von Arbeitslosen, die auf der Straße liegen, wieder in die Schar der Arbeitenden einzureihen. (Lebhafte Zustimmung.) Mit aller Energie muß dahin gewirkt werden, bei welchen Gelegenheiten es auch sei, daß die Arbeitszeit entsprechend reduziert wird, um die Millionen Arbeitslosen wieder von der Straße und in die Betriebe zu bringen. Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß wir dieses Ziel erreichen werden. Wenn es damals gelang, mit dreitausend, viertausend oder zehntausend Mitgliedern große Erfolge zu erzielen, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn 300 000 Mitglieder nicht der Fels sein sollten, an dem die Stürme der Wirtschaftskrise sich brechen. (Beifall.)

Nun noch ein Wort an die Jugend. Die Jugend ist es heute, auf die wir hoffen und bauen. Die Alten müssen selbstverständlich abtreten. Aber nach uns müssen andere kommen. Das Feld, das wir bearbeitet haben, muß neue Leute bekommen, die die Pflänzlein, die wir gesät haben, weiter hegen und pflügen. In diesem Sinne möchte ich schließen, und ich entbiete Ihnen allen meinen allerherzlichsten Gruß. (Brausender Beifall.)

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Nagelt einer Leder auf die Riemenscheibe...

Sonderlich Gedicht, das ich hier schreibe: Nagelt einer Leder auf die Riemenscheibe...

Macht pro Tag Null — Komma — fünf Prozent Leistungssteigerung, wie man das nennt. Und der Mehrverdienst — ja, darauf brennt ich —

Mehrverdienst: pro Tag — acht Pfennig...

Ach, ich schreibe hier ein sonderlich Gedicht...

Seine schlaue Rechnung stimmt doch nicht! Freilich, schafft der Mann schon mehr — Doch wo kriegt er denn den Mehrlohn her? Auf die Leistungssteigerung — wie man das nennt —

Folgt der Lohnabbau um X Prozent. Und — ha — die Rechnung kenn' ich!

Alle Schlichter lachen da: pro Tag acht Pfennig...

Greift man sich auch an den Kopf bei dem Getriebe — Nagelt einer doch noch Leder auf die Riemenscheibe...

Tut ein Wirtler

Altenburg (Thür.)

Jubiläarfeier Der Kollege Weber als Schmirgelstein der hiesigen Ortsverwaltung eröffnete die Feier und heute...

Gemeinsinn, nicht Selbstsucht

Die Möglichkeit der Beschaffung und Verteilung guter Bedarfsgegenstände zu niedrigen Preisen ist das wirtschaftliche Fundament jedes Konsumvereins...

gegen die Arbeiterschaft über. Aber auch diese Schwierigkeiten werden überwunden, und es wird der Reaktion nicht gelingen, die kampferprobte und klassenbewusste Arbeiterschaft niederzurufen.

Augsburg

Stimmung im In unserem schönen Erholungsheim, auf das wir Augsburg sehr stolz sind, hat die Frauenkommission an einem Samstagabend eine schöne Zusammenkunft abgehalten...

Burkhardtshaus

R.G.O. als Seit 1929 sind hier die Akkord-Bundespreise derart beschnitten worden, daß ganz bedeutende Teile dieser Kategorien nicht mehr den Akkordrichtig verdienen...

Vergleicht man die Maßnahmen der Arbeitgeber und das Verhalten der wild gewordenen Rabakalen, dann kann ohne Uebertreibung gesagt werden, daß sie sich in die Arme arbeiten, denn was auf der einen Seite die Kommunisten glauben zu erobern, wird doppelt von den Scharfmachern im Unternehmerlager als Gewinn verbucht.

Kann das ein Gewinn für die Arbeiterklasse sein, wenn die Zahl der Indifferenten zunimmt? Auf diesem Boden wachsen den Unternehmern die Erfolge zu.

Am 14. März fand im Auenberg unsere Jubiläar-Feier, verbunden mit 30-jährigem Stiftungsfest der Filiale, statt. Kollege Schöller hielt die Festrede. Kollege Uhlig dankte den Jubilaren und Gründern der Zastelle im Namen der Ortsverwaltung...

Crimmitschau

Werbearbeit Einem recht guten Erfolg hatte der Frauenabend, der zugleich Werbeabend sein sollte, den die Crimmitschauer Arbeiterinnengruppe im Volkshaus abhielt.

Der gute Verlauf des Abends ließ den Wunsch aufkommen, auch in dem Nachbarort Reutkirchen eine solche Veranstaltung durchzuführen...

Sommerfeld l. d. N.-L.

Frauen-Nicht gefüllt war der Saal, Gruppe hält als die Vorsitzende, Kollegin Besammlung Paulig, die Besammlung eröffnete. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erhielt die Kollegin Ritsche das Wort...

STREIFZUGE DURCH DIE SOZIALVERSICHERUNG

Die Wartetage beim Krankengeldbezug

Im Falle der Arbeitsunfähigkeit hat der Krankengeldanspruch auf Krankengeld erst vom 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit ab. Diese Bestimmung ist schon sehr alt und nicht erst, wie vielfach angenommen wird, durch die Rotverordnung vom 26. Juli 1930 eingeführt worden...

Literatur

Inhaltsverzeichnis von Lieferung 4 der Metall- und Textilberichte, Heidelberg. Mechanisch-technischer Teil. Schildebrand: Studien über den Aufwindvorgang am Feinspinnmaschinen...

geben, die den Praktikern der proletarischen Bildungsarbeit sicherlich sehr willkommen sein werden. Aus den sonstigen Beiträgen des reichhaltigen Heftes sei vor allem auf den Leitartikel von E. Böse „Rassenproblem und Marxismus“ verwiesen...

Die „Sozialistische Bildung“ mit ihren Beilagen „Büchermarie“ und „Sozialistische Erziehung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. pro Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung J. S. B. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstr. 2, zu beziehen...

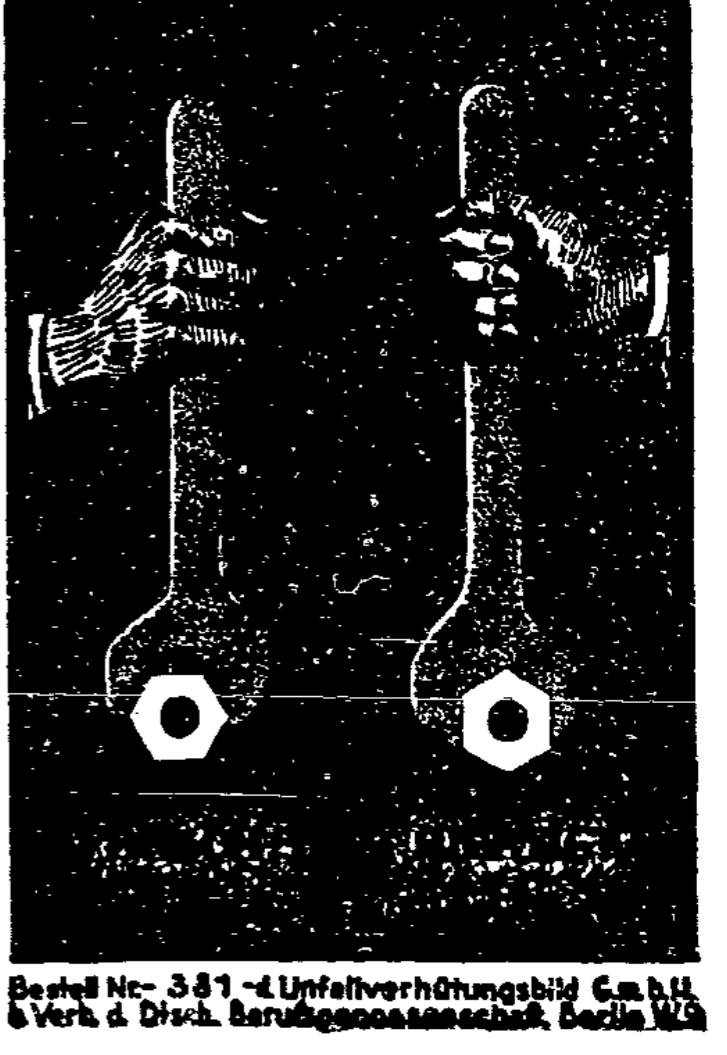
„Die Arbeit“ Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart. Schriftleiter Lothar Erdmann. Heft 3 1931. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14. Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 Mk. für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mk.

Besonders haben wenige Steuern bei den von ihnen betroffenen Schichten eine so starke Erbitterung hervorgerufen wie die Gewerbesteuer. Ihre Höhe ist von Stadt zu Stadt verschieden und ändert sich oft von Jahr zu Jahr. Sie erscheint besonders ungerecht, seit sie aus der Beziehung zur Einkommensteuer gelöst ist...

In dem Aufsatz „Probleme der Tarif- und Lohnstatistik“ legt Wladimir Bogatinsky den Aufbau der neuen gewerkschaftlichen Tarifstatistik dar. Drei weitere Aufsätze des neuen Heftes bringen eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Wie verbe ich meinen Urlaub?

Indem ich Wanderheime und Ferienheime der Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“ e. G. m. b. H., Sitz Jena und der Allgemeinen Deutschen Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H., Sitz Jena als Ferienaufenthalte oder als Stützpunkte für meine Wanderungen benutze...



Bestell-Nr.: 331 - d Unfallverhütungsbild G. m. b. H. & Verh. d. Dtsch. Berufsgenossenschaft, Berlin W 9



Die Kammgarnspinnerei

Fünfte Besprechung: Der Aufwicklungsvorgang

In der letzten Abhandlung haben wir den Antrieb der Nadelstäbe kennengelernt. Wir haben dabei gesehen, daß ganz eigenartige Maschinenelemente zur Verwendung kommen, wie z. B. Schraubenspindeln mit ungleicher Ganghöhe, sowie die sogenannten Heber und Senker. Damit hatten wir die Fasern beim eigentlichen Streckvorgang begleitet. Wir können uns nun heute mit dem nächsten Vorgang auf der Nadelstabsstrecke, dem Aufwickelvorgang, befassen.

Der Aufwickelvorgang teilt sich in zwei Vorgänge. Der eine ist

die Rundung des Bandes.

Diese wird mit dem schon erwähnten Drehtrichter besorgt. Ein ganz ähnliches Gebilde haben wir bei der Streichgarnspinnerei kennengelernt, in dem sogenannten Drehröhren. Dort haben wir die Wirkungsweise genau beschrieben, so daß wir heute die Arbeitsweise des Drehtrichters als bekannt voraussetzen können. Der weitere Vorgang,

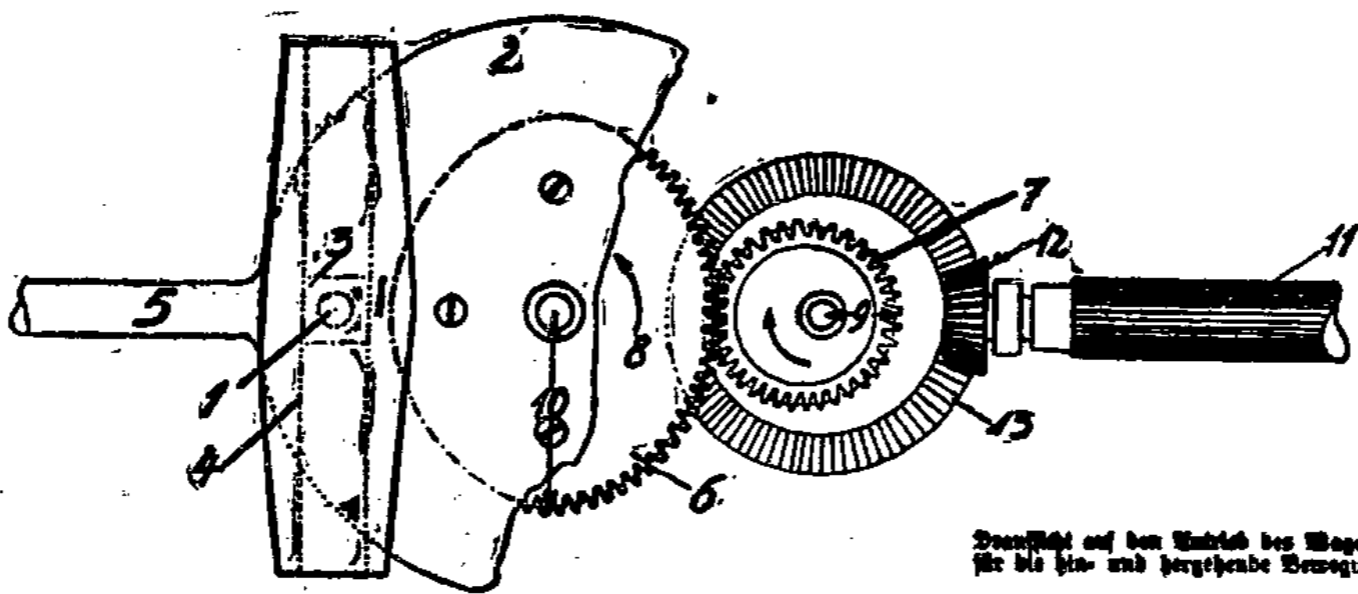
die Spulenbildung,

zerfällt in zwei Bewegungen. Die eine ist die rotierende Bewegung der Spule um ihre eigene Achse, die andere ist die hin- und hergehende Bewegung der Spule, wodurch bewirkt wird, daß das Aufwickeln in Kreuzwindung geschieht. Bei der rotierenden Bewegung der Spule ist zu beachten, daß nicht die eigentliche Drehgeschwindigkeit konstant sein muß, so daß also die Spule sagen wir 60 Umdrehungen in der Minute macht, sondern, daß die Umfangsgeschwindigkeit konstant sein muß. Da die Spule selbst immer dicker wird, wird, wenn die Umfangsgeschwindigkeit konstant ist, die Drehgeschwindigkeit (der Fachausrück dafür heißt Winkelgeschwindigkeit) im Verlauf der Aufwindung immer geringer. Um eine konstante Umfangsgeschwindigkeit zu erreichen, hat man verhältnismäßig einfache Mittel. Man läßt einfach den mit konstanter Umfangsgeschwindigkeit anzutreibenden Körper auf einer ihren Umfang nicht verändernden, also massiven Walze, die mit gleicher Winkelgeschwindigkeit läuft, aufliegen. Dadurch wird der Körper eben an seinem Umfang angetrieben mit gleichbleibender Geschwindigkeit, d. h. die Umfangsgeschwindigkeit gleich. Von dieser Art der Ausführung wird auch bei der Nadelstabsstrecke, wie wir schon gesehen haben, Gebrauch gemacht. Es dürfte genügen, wenn wir auf die Gesamtdarstellung der Nadelstabsstrecke in der vorletzten Abhandlung hinweisen, wo unter der eigentlichen Spule die Antriebwalze deutlich zu sehen ist. Mehr Schwierigkeiten bereitet die hin- und hergehende Bewegung, die wir uns, da der Antrieb, wie er in der Kammgarnspinnerei verwendet wird, nicht alltäglich ist, etwas näher ansehen wollen.

Die hin- und hergehende Bewegung muß absolut gleichförmig sein, sie darf also nicht an den Umkehrstellen der Bewegungsrichtung langsamer werden. Gewöhnliche Kurbeln haben nun die unangenehme Eigenschaft, daß sie an den Umkehrstellen der Bewegungsrichtung die Bewegung verzögern. Dadurch würde dann die Spule an den Rändern dicker, sie wäre zur Weiterverarbeitung unbrauchbar. Eine Firma hat nun einen besonders hübschen Antrieb entwickelt, und zwar mit einer sogenannten Kurbelschleife. In der Abbildung ist 1 der Kurbelzapfen. Der auf dem Rad 2 befestigt ist. An diesen Kurbelzapfen greift nun nicht eine Schubstange an, wie es sonst im allgemeinen bei Kurbeltrieben üblich ist, sondern es sitzt auf dem Kurbelzapfen 1 ein Gleitstein 3, der in der Gleitbahn 4 rutschen kann. Dadurch bekommt dann die an der Gleitbahn befestigte Schubstange 5 eine hin- und hergehende Bewegung, die allerdings noch nicht gleichförmig ist.

Um sie gleichförmig zu machen, wird nun

das Rad 2 mit ungleichförmiger Geschwindigkeit angetrieben, und zwar ist an dem Rad 2, das in der Draufsicht abgebrochen gezeichnet ist, um die darunter liegenden Organe zeigen zu können, ein elliptisches Zahnrad 6 befestigt. Dieses elliptische Zahnrad steht in Eingriff mit einem zwar kreisförmigen Zahnrad 7, dieses kreisförmige Zahnrad ist aber exzentrisch gelagert. Die Zähnezahlen der beiden Zahnräder stehen im Verhältnis 2:1. Das elliptische Zahnrad hat zweimal mehr Zähne als das exzentrisch gelagerte kreisförmige Zahnrad 7. Der Gang ist nun so. Wenn das Zahnrad 7 in der gezeichneten Stellung ist, dann wäre der große Abstand vom Drehpunkt dem kleinen Abstand am elliptischen Zahnrad gegenüber. Dreht sich das Zahnrad 7 in der gezeichneten



Draufsicht auf den Nadelstabs Wagen für die hin- und hergehende Bewegung

Pfeilrichtung, so wird sich das elliptische Zahnrad in der Pfeilrichtung 8 drehen. Beim Drehen des Zahnrades 7 verringert sich nun allmählich der Abstand des Zahntranzes vom Drehpunkt, eben durch die exzentrische Anordnung des Zahnrades. In genau gleichem Maße wie sich an diesem Zahnrad der Abstand verringert, vergrößert sich aber an dem elliptischen Gegenzahnrad, ebenfalls der elliptischen Form wegen, der Abstand vom Drehpunkt, so daß die Summe beider Abstände stets gleich ist. In der gezeichneten Stellung greift nun, wie schon erwähnt, der große Hebelarm des Zahnrades 7 am kleinen Hebelarm des Zahnrades 6 an. Es ist also eine Uebertragung ins Raufe vorhanden. Die Stellung des Gleitsteins ist so, daß wir gerade am toten Punkt sind, wo der normale Kurbeltrieb die Bewegung verzögert.

Ist der Fall umgedreht, so daß der Hebelarm 9 des exzentrischen Zahnrades dem Hebelarm 10 des elliptischen Zahnrades gegenübersteht, dann ist es eine Uebertragung ins Langsame. Wir sind bei dieser Stellung gerade mit dem Gleitstein in die Mittelstellung gekommen, bei der beim normalen Kurbeltrieb die größte Geschwindigkeit ist. Wir erhalten also durch die Anordnung des exzentrischen und elliptischen Zahnrades einen Ausgleich der ungünstigen Arbeitsweise des Kurbeltriebes.

Dieser hin- und hergehenden Bewegung des Wagens muß natürlich beim Antrieb der Aufwickelwalze Rechnung getragen werden. Der Antrieb der Aufwickelwalze muß so ausgebildet sein, daß eine Verschiebung eintreten kann, ohne daß die Aufwickelwalze an Umdrehung einbüßt. Es sind da verschiedene Ausführungen möglich, die wir deshalb nur kurz erwähnen wollen. Z. B. kann eine Welle mit langer Nute vorhanden sein, auf der ein Zahnrad verschiebbar, aber durch den in die Nut eingeführten Keil nicht verdrehbar, aufliegt. Dadurch kann dann einestheils das Zahnrad die Bewegung des Wagens mitmachen und außerdem wird es noch in drehende Bewegung versetzt. Die drehende Bewegung des Zahnrades kann dann durch ein Zwischenzahnrad auf die Walze übertragen werden.

Eine andere Möglichkeit ist die, daß eine, wie wir möchten sagen, gezahnte Welle vorgelesen ist, in der ein Zahnrad direkt in Eingriff steht. Die Verschiebung kann dann in

den Zahnflanken geschehen. Die Drehung wird wie beim gewöhnlichen Zahnrad ohne weiteres übertragen. In unserem Bilde ist der abgebrochene Stumpf 11 ein solches langes Zahnrad, das durch die Regelräder 12 und 13 gleichzeitig mit dem Kurbeltrieb gekuppelt ist. — Damit wollen wir die Besprechung der Konstruktionselemente der Nadelstabsstrecke beschließen. Wir haben die Nadelstabsstrecke als sogenannte Vorstrecke kennengelernt, d. h. als Strecke, die zwischen die Krempel und die Kämmmaschine eingeschaltet ist. Das Vorstrecken bezweckt, wie schon eingangs erwähnt wurde, das Paralleltieren der Fasern. Ein Rohstoff ist aber nicht wie der andere. Infolgedessen wird auch die Anzahl der zu verwendenden Vorstrecken sich dem Rohstoff anpassen

müssen. Je größer die Wolle, desto schlichter, d. h. weniger gekräuselt ist sie, desto leichter wird sie sich entwirren und parallel legen lassen, desto weniger werden also die Nadelstabsstrecken in Verwendung kommen müssen. Man rechnet für ganz grobe Wollen eine bis zwei Vorstrecken, die hintereinander geschaltet werden, so daß also die Bänder der ersten Vorstrecke auf die zweite Vorstrecke gebracht werden. Für mittlere Wollen kommen bis drei Nadelstabsstrecken vor und für feine Wollen unter Umständen noch mehr.

Die Verzüge und Doublierungen können bei drei Vorstrecken etwa wie folgt gehalten werden. Erste Vorstrecke: Verzug etwa doppelt so groß wie die Doublierung, die Doublierung kann dreifach sein. Zweite Strecke: Verzug etwas höher als die Doublierung; bei vierfacher Doublierung und dritte Strecke: Verzug bis doppelt so hoch als die Doublierung bei vierfacher Doublierung. Das sind aber nur ganz allgemeine Anhaltspunkte, die in weiten Grenzen variiert werden.

Fachliteratur

Textilchemische Erfindungen. Berichte über neuere deutsche Reichspatente aus dem Gebiete der Färberei, Bleicherei, Appretur, Mercerisation, Wäscherei usw., der chemischen Gewinnung der Gespinnstfasern, des Karbonisierens sowie der Leerfarbstoffe, begründet von Dr. Adolf Behne, fortgeführt von Dr. Karl Th. Siegel. Lieferung VII (1. Januar bis 30. Juni 1930). Preis 10,— Mk. bei Subskription des Gesamtwerkes 7.50 Mk. M. Jansen Verlag, Wittenberg (Bez. Halle).

Kurz nach der Herausgabe der 6. erscheint nun schon die 7. Sammlung von Berichten über alle neueren vom 1. Januar bis 30. Juni 1930 erschienenen Patentschriften der Klassen 81 bis a, 22 a bis e und 29 b, umfassend die textilchemischen Verfahren und die Verfahren zur Herstellung von Leerfarbstoffen, im besonderen aus den folgenden Gebieten:

Klasse 81 bis a (Chemischer Teil): Bleichen und Waschen, Appretieren, Mercerisieren, Imprägnieren, Belegstoffe, Färben und Beizen, Entwicklung von Farben auf der Faser, Zubereitung von Färbemitteln, Zeugdruck und sonstige Flächenverzierungen auf Textilstoffen.

Geschwindigkeitsregelung bei Arbeitsmaschinen

(Nachdruck verboten.)

ATK. Es gibt verhältnismäßig recht wenig Arbeitsmaschinen, von denen man sagen kann, daß sie wirtschaftlich ausgenutzt werden. Die Fälle sind auch nicht selten, in denen eine neue Maschine angeschafft wird, wo doch diese Anschaffung bei besserer Ausnutzung der vorhandenen Maschinen hätte unterbleiben können. Der Grund dieser Mängel ist hauptsächlich darin zu suchen, daß man die Drehzahl einer Arbeitsmaschine viel zu wenig den jeweiligen Verhältnissen anpaßt. Man hält ein mehrstufiges Vorgelege für gewöhnlich als genügend, vergißt dabei aber ganz, daß ein Stufenwechsel nur bei Stillstand der betreffenden Maschine und daher nur mit Zeitverlust vorgenommen werden kann und daß man auch bei Stufenwechseln mit ihren immerhin großen Abstufungen nur selten die richtige wirtschaftliche Geschwindigkeit erreicht. Der Grundgedanke der stufenlosen Regelung ist nun der, die Anzahl der Stufen soweit zu erhöhen, daß der ganze Stufenwechselkörper schließlich in eine tonische Trommel übergeht. Beim Vorgelege an der Decke ließe sich dies un schwer erreichen, dagegen würde der Einbau einer korrespondierenden tonischen Trommel an der Arbeitsmaschine wohl kaum möglich sein. Dafür kann man aber neben der tonischen Trommel am Deckengestell eine zweite in umgekehrter Lage anbringen und über beide einen Riemen legen. Die letztere Trommel steht wieder mit einem Riemen mit der Arbeitsmaschine in Verbindung. Verschiebt man den über den Trommeln liegenden Riemen unter Zuhilfenahme von Rette, Kettenrad und Gewindespindel, so läßt sich die Umdrehungszahl der Arbeitsmaschine in weiten Grenzen schnell und sicher bei voller Belastung während des Ganges ändern, und man kann nun der Arbeitsmaschine eine bedeutend höhere Leistungsfähigkeit durch Einschränkung der größtmöglichen Geschwindigkeit geben. Wünscht man sehr große Uebertragungsvhältnisse, so kann das Vorgelege an Stelle von 2 Trommeln deren 4 erhalten.

Es gibt bereits tonische Trommeln für geschränkte Riemen. Solche Uebertragungen können aber nicht als zeitgemäß gelten, denn geschränkte Riemen verursachen immer einen großen Kraftverlust und nützen sich auch schnell ab. Da sie ferner stets straff gespannt sein müssen, beanspruchen sie die Lager und Wellen außerordentlich. Alle diese Nachteile werden vermieden, wenn man das schlaife Trum durch eine Spannrolle selbsttätig in Spannung hält. Hier zeigt sich recht deutlich der Nutzen der immer noch viel zu wenig verwendeten Spannrollen. Die stufenlose Regelung dürfte hauptsächlich bei elektrischen Antrieben, bei denen die elektrische Regelung des Motors verständlich und teuer ist, noch viel von sich reden machen. Ing. R. T.

Klasse 22 a bis e: a) Uzo, Azorn- und Hydrazonfarbstoffe, b) Di- und Triphenylmethanfarbstoffe, Phthaleine, Pyronine, Xuramine, Altridine, Anthrazenfarbstoffe und andere Oxytonfarbstoffe, Naphthazarin, c) Azine, Ozazine, Thiazine, Induline, Safranine, Carbochine, Indophenole, d) schwefelhaltige Farbstoffe, e) Indigo und andere unter a bis d nicht genannte Farbstoffe.

Klasse 29 b: Chemische Gewinnung der Gespinnstfasern, auch Karbonisieren. Ferner sind auszusuchen die Schriften der Klasse 29a mit herangezogen. Die Lieferung ist bedeutend umfangreicher als die früher erschienenen und ist ganz im Sinne des verstorbenen Begründers mit größter Sorgfalt fortgesetzt. Wir empfehlen deshalb unseren Lesern wiederholt, sich zwecks Subskription mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

Textil-Rechenstab (System Schirdewan-Seehafe). Dr. Ing. Seehafe, Berlin SO. 36, Eisenstr. 1, hat einen Textilrechenstab (System Schirdewan-Seehafe) hergestellt. Der Vertrieb erfolgt durch H. Schirdewan, Breslau 13, Augustastr. 74. Derselbe ist für Textiltechniker und Textilkaufleute ein unentbehrliches Hilfsmittel. Der Einzelpreis 4,80 Mk. auschl. der Bedarfssteuer für 0,65 Mk.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke

2. Fortsetzung

Die letzten Worte singt er schon. Die breite Stimme Brühmachers, des Bauernjungen aus Südnorwegen, fällt kuckend ein. In seiner Nähe stehen die anderen Söhne der Marsch und die aus Pommeren und Mecklenburg.

„Du heil'ges Land der Treu!“
Sie fühlen sich. Ihre Mägen sind gefüllt mit Brot und Brot.

„Noch leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West auf's neu!“
Der Einjährige Sievers hinter mir kräht wie ein Hahn, dem der Kamini schmilzt.

Er spielt sich immer juchend auf, als sei er jetzt ihra Leutnant. Ich sehe ihn nicht, aber ich weiß, daß ihm vor Zuregung und Begeisterung die Augen hervortreten.

„Adolf“ geht irgendwo hinter mir. Er merkt sich jeden einzelnen, der mitging.

„Du stehst wie deine Berge fest gen Feindes Ost und Trunau.“

„Nun lacht leise und böse. Ich kann mir denken, was er sich unter dem „Feind“ vorstellt. Langers Halsbinde hatte ich frampfhaft wie ein Wunder an. Die Rinne eines dünnen, krankhaft bleichen Halses vor mir glänzt von der Feuchtigkeit des Schweißes. Sein Helm figt immer noch etwas schief. Ach, könnte ich schlafen — — —
„Und wie des Adlers Flug vom Rest — geht deines Geistes Flug“

„Was wird er mit uns machen, die wir nicht mit-singen — — —“
„Seht! schwillt der Gesang plötzlich an: „Haltet aus!“

„Nun das Raui, Raui, Raui, halt das Raui, halt das Raui, halt das Raui, halt das Raui!“
Da springt der Schinder wie ein Tiger nach vorne, daß ich eine Sekunde lang seinen leuchtenden Atem höre.

„Aufhalten!“, schreit er, „aufhalten, ihr Hunde!“
Aber weiter wie Sturmwind, ohne Denken an das, was folgen wird:

„Halt das Raui, Raui, Raui, halt das Raui — — —“
weiter bis zum Ende der Melodie. Dann eine unbefriedigte Stille

In der Nähe irgendwo lachen die verschüchterten Frauen. Wir sehen unentwegt — — — und haben für diesen Augenblick gefügt.

Und nun kommt die Raue des Schinders.

„Wort — — — Brühmacher — — — Wille, Zeiß, Sievers!“ — er hat sich die Gehörtafeln genau gemerkt, — es sind ungefähr zwanzig — links herauf! Unteroffiziere links herauf!“ Sie springen aus den Gräben, so schnell sie können. Sie schauen uns dabei unerschrocken an im Ver-wundern und die Schellen — — —

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Nun der Schind hat noch neben mir. Aber er es nicht geben, weil er nicht mit heraus-springt? Ich sehe er hat uns mal ein Bild aus seiner Schale gegeben. Selbstgelehrter Preuß wurden über unsere Köpfe auf dem Schulstapel. Eine Frau ist er ihm auf diesem Bild. Alle haben mich, beide Mädchen, wie sie Knaben haben. Die einen haben neben, er war ihr Bruder, man sah es nicht. Er hat sie weg auch von uns. Ich sehe, sie haben es mal, er ist ein Mann, der weiß.“

„Auf!“ Es fällt mir schwer, schon beim erstenmal. Wie soll das noch werden? Die Gesichter röten sich vor Anstrengung. Schief hängen die Koppel mit den Patronentaschen, mit Spaten, Seitengewehren und Brotbeuteln um die dünnen Leiber. Hunger, Hunger, wie tust du wohl! Es gluckert im Magen, und das Schlimmste steht uns noch bevor.

„March, march!“ Wir rennen leuchtend einige Meter. Staub und Sand hüllt alles ein. Es stinkt furchtbar aus der Grube heraus.

„Hinlegen!“ Adolfs Länge immer zwischen uns. Sein fetter Hals quillt über den engen Kragen Krebsrot heraus. Er grinst anhaltend. Oh! Er hält es schon aus, er hat bestimmt keinen Hunger. Die



Das ist kein Unteroffizier, das ist ein Grenadier

Bauern spiden ihn. Sie wissen, er dankt es ihnen, wie jetzt wieder. Sie stehen schon weit hinter uns. Die Gewehre durften sie zusammenstellen. Die Hunde, sie schauen uns nach mit ihren dicken Schädeln und feigen. Jetzt singen sie gar, während wir geschliffen werden:

„Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapirer He-He-He — — —“ Ja, wenn wir nur auch jungens hätten!

„Ihr Reuterer!“ knirscht Adolf zwischen uns. „Kipp dich aus die Latzchen!“ lächelt Gütli, der Weber aus dem Erzgebirge neben mir, während wir weiter rennen und auf den nächsten Befehl

hürchen. Jetzt beginnt der Teil des Schleifsteines mit den harten, scharfkantigen Schlacken, von denen einige groß wie Kindertöpfe sind. Somet hat er uns gejagt. Oh, der Schinder weiß, was er will. „Hinlegen!“ Ich weiche in letzter Sekunde einer der großen Schlacken aus, um nicht darauf zu prallen und haue Preuß, der hinter mir rennt, mit den Quanten an den Kopf, daß ihm der Helm forttrudelt. Ich schnappe ihn schnell, kriech etwas zurück und reiche ihm den Helm. Während er ihn hastig aufstülpt, laßt er leise und zwinkert mir mit den Augen zu. Ich möchte ihm die Hand drücken. Es strömt von ihm zu mir und erfüllt mich mit neuen Kräften. Er ist auch unser Abgott. Seine Korporalschaft weicht nicht von ihm, dicht liegen sie alle bei ihm. Mit dem ins Feld! — — Das sind alles Gedanken einiger Sekunden. Viel Zeit zum Grübeln haben wir nicht. Wir liegen gespannt und warten.

„Auf! March, march!“ — weiter über die knirschenden Schlacken. In den rechten, viel zu weiten Langschäfter ist mir ein Stein gerutscht bis unter die Sohle. Es schmerzt und sticht gräßlich, aber ich darf den Stiefel nicht ausziehen. Also humpel ich mit. Jetzt sehe ich erst, daß Preuß' Gesicht von meinem Aufprall vorhin rechts zerschrammt ist. Ein breiter, rotblauer Striemen läßt über die Wange, mit Staub und Dreck bedeckt. Es muß sehr schmerzen; denn er wischt einige Male im Laufen mit dem Ärmel seines Rockes darüber hin. Aber er sagt nichts. Das ist kein Unteroffizier, das ist ein Grenadier wie wir hier, ein getretenes Tier wie wir — — ein Kamerad wie Riib, Winulla und die anderen alle.

Mit einem Male steigt eine heiße Wut in meine Schläfen. Riibs Worte von vorhin fallen mir ein: „Feiglinge seid ihr alle. Wenn wir uns einig wären! Oh!“ Ja, wenn wir uns einig wären! Der Gedanke brütet weiter: Ich sehe plötzlich, wie alle sich erheben, von einem unsichtbaren Führer befehligt, und wie sie auf den Schinder losstürzen und ihn mit dem Kolben — halt! hier reißt der Faden ab.

„Dann werden wir alle erschossen.“ denke ich weiter. Aber vielleicht — ja, warum ist nicht einer zwischen uns, der ruft: „Auf, march, march! Auf den Schinder!“ Aber nicht nur hier — dann überall: bei den Kalkstein, den Alexander, den Kronsfeld, — bei allen Regimentern, Bataillonen, Kompanien, Korporalschaften der ganzen Erde. Dann überall los auf die verfluchten Schinder, die verkörpert sind durch diesen einen hier — —

Es wird mir etwas leichter bei diesen Gedanken, fogar der Hunger ist beinahe vergessen — — —

Wir werfen uns hin, wir stehen mühsam auf wie geschlagene Hunde.

„Hinlegen! Auf, march, march! Hinlegen! Auf! Hinlegen! Auf!“

Das ist keine Übung mehr nach dem Exerzier-reglement, erdacht zu unserer Vorbereitung und zu unserm Schutze für das Gesicht an einer Front, — das hier ist der Ausbruch einer Freude am Duzeln schwacher und willenlosberaubter Menschen, die gehorchen müssen, weil sie sonst hinter

eiserne Gitter bei Wasser und Brot kommen, weil sie sonst als Verbrecher geächtet werden.

Wohl zum dreißigsten, vierzigsten, fünfzigsten Male werfen wir uns auf die spitzen Schlacken. Die Hände bluten, die Schienbeine sind zerschrammt, an den Armen habe ich Hautabschürfungen. Die Lumpen reißen auf und müssen morgen zum Appell wieder heil sein. Die Sonne macht den aufgewirbelten Dreck glühend, die Schlacken sind heiß. Der Schweiß frißt sich in die Wunden ein, die Uniform klebt am leuchtenden Leibe, alles ist verrutscht. Wir stolpern über Seitengewehre, Spaten und die Beine der Kameraden. Wir fluchen und knirschen mit den Zähnen und hassen, hassen allmählich alles: die Schlacken, die Sonne, die Kamotten, — dann schon die eigenen, unglücklichen Kameraden, — alles, alles — wir werden öhnd vor Wut. Es sprüht, und es dreht sich wie ein Karussell vor den Augen, wir hassen uns schon selbst, und ganz zuletzt müdet der Haß in dem großen, zähnebedeckten Maul des Schinders.

„Auf! Alles zurück, march, march!“

Bei „march, march“ krabbeln wir mühsam auf allen Vieren wie verreckende Katzen auf die Beine: linker Arm — rechtes Bein — ich knie wieder ein. Es — geht — nicht — mehr — — „Auf, march, march!“ Er tobt zwischen uns, tritt mit den Stiefelspitzen nach den kriechenden Leibern der Gequälten. Langers sonst so blaßes Gesicht taucht plötzlich neben mir auf: es ist blaurot und verquollen. Er schluckt und jappt und taumelt und fällt wieder, kriecht vor den Beinen des Schinders wieder hoch und rennt weiter. Mein rechter Fuß



Auf, march, march!

ist ein stechender Schmerz. Ich humpel zwei, drei Schritte nur auf dem linken, denn ich kann nicht mehr auftreten.

„Hinlegen!“ Wir liegen fast bestimmungslos. Niemand vor mir rinnt weißer Speichel aus den Mundwinkel.

„Auf, march, march! Alles hinein in die Grube, march, march!“

Nur der kleine Adamczik klettert hoch und sieht sich mit heißen Augen um. Wir anderen liegen und leuchten, — da läßt er sich auch wieder fallen.

„Auf! March, march! ist befohlen!“ schreit der Schinder. (Fortsetzung folgt.)

Garten- und Wiesenblumen

Vom Bald herüber zieht ein Wiesenhang hin-ab zu einem kleinen, rot gedeckten Häuschen, dem letzten Ausläufer des still in seinem Felderfranz ruhenden Dorfes. Weil es Mai ist, bietet er ein Bild, herrlicher, als es der kunstvollste orientalische Teppich sein kann; da reibt sich Blüte an Blüte. Farbe an Farbe; unendliche Mannigfaltigkeit der Form zaubert einen Anblick hervor, in dem das Auge ruhend versinken will.

Der Vortrupp dieses Blumenstaates — denn ein solcher ist eine solche Wiese — ist knapp bis zu dem Jaun gelangt, der den wohlgepflegten Garten des Landhauers einfaßt. Hier ist gute Erde, auch ein Schattentreifen, der immer fühlendes Raß enthält; und darum blaut es da nur so von Vergißmeinnicht, strecken sich leuchtend rote Stiefmücken in üppiger Fülle empor, ent-fahrt der Redart keine sonnengoldenen Sterne, über die das zarte Lila der Glodenblumen in un-erböhrten Melodien hinläutet, indes die strahlend weißen Margueriten stolz prangend sich vom weißen, braunen Blütenstaub der Gräser lieblos loslösen.

Und die Wiesenblumen schauen hinein in den Garten.

Auch hier Leben und blühendes Drängen im Frühlingssinn. Aus dem Gezeig des Flieder-baumes, der schwer ist von weißen und violetten Blüten, weht süßer Atem herüber: rosigend fermet die japanische Quince die Wette mit dem leuchtenden Bau der Ringelblum entgegen, der über die Tage und Nachtreißen, diese an-mutigen, aparten, raffiniert gekleideten Girls der Blumenwelt reißen sich die Gesichter zu, die immer ein wenig zu lächeln scheinen — und über ihnen neigt sich in stiller Schönheit die rosenblasse Hesperidum — wie eine einsame Seele, die in Melancholie und Sehnsucht langsam verblüht.

Und die Gartenblumen schauen heraus auf den Wiesenweg.

Die einen gehet und gepflegt von treulich sorgender Menschenhand — die anderen freie Kinder der Natur, ihrem Willen überlassen; und zwischen ihnen der steife, hölzerne Zaun. Aber es ist eine Erde, die sie nährt, ein Regen, der sie belebend feuchtet, eine Sonne, die ihre stummen Seelen zu jauchzendem Aufblühen durch-zittert.

Gartenblumen, Wiesenblumen, ihr alle seid Kinder der einen Natur! Sag doch ein Zaun zwischen euch stehen — ihr gehört zusammen... Menschen: ihr auch! E. F.

Humor

Ihre Pflicht.
Jonas hatte das Bedürfnis, seine Frau zu tadeln. „Ach glaube, meine Liebe,“ begann er milde, „daß du gelegentlich ein bißchen schwim-delst!“

Sie wurde augenblicklich müde.

„Im. Ich glaube, daß es die Pflicht des Mannes ist.“

„Pflicht des Mannes...?“ echote er, sich wund-ernd, was jetzt wohl kommen würde.

„Ja; gelegentlich einmal etwas Gutes über ihren Mann zu sagen,“ war die Ant-wort.

Offenheit.

Braun u. Schmitt erhielten einen Brief von einer Berliner Firma, der lautete: „Wir sind wirklich außerst erstaunt, daß das Geld, das wir schon so oft bei Ihnen angefordert haben, noch immer nicht eingetroffen ist.“

Herr Braun hatte dieserhalb eine Unterredung mit Herrn Schmitt. „Was sollen wir tun?“, meinte er.

„Schreibe ihnen einen Brief,“ riet Schmitt.

Sie schrieben einen Brief, und als der Prokurist der Berliner Firma diesen öffnete, las er: „Sie brauchen sich gar nicht zu wundern, denn wir haben das Geld bis jetzt noch nicht abgefaßt.“

Abgewiesen.

„Bede, Herbert und Harold, please geftern um meine Hand an,“ erzählte Cora ihrer Freundin.

„Und du hast sie beide abgewiesen...“

„Ja. Aber... woher weißt du?“

„Ich sah, wie sie sich auf der Straße heute morgen herzlich die Hände schüttelten, sich sehr über etwas freud.“

DENNOCH!

Wohl hat die Freude selten mir gelacht und herben Schmerz hab' ich gar oft er-fahren, und mancher Tag war mir wie eine dunkle Nacht!

Wohl ist die Sorge nie von mir gewichen und leer geblieben sind mir stets die Taschen.

Nun sind im Flug die Jahre mir verstrichen! Und dennoch blick ich stolz und frei umhez, weil ich mit euch in Reih' und Glied ge-standen;

ein winzig Teilchen von dem großen Heer, das um Befreiung ringt aus Knechtschafts Banden!

Und pflück' ich auch den Siegeslorbeer nicht, was liegt daran? Ich will darum nicht klagen.

Ich halte Treue, bis die Kraft gebricht, und weiß: Das Banner wird zum Sieg ge-tragen!

Johannes Lehmann — Kockelack